

Neue Studien zur Hirsauer Geschichte

von Karl Greiner

0250



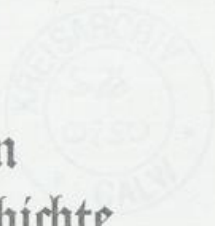
ACG

K A R L G R E I N E R



Neue Studien
zur Hirsauer Geschichte

Dr.
7



REVISED EDITION



THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON

Veröffentlichung des Buches mit Illustration

Das Buch ist eine... (faded text)

KARL GREINER

Neue Studien zur Hirlauer Geschichte

Das Buch enthält... (faded text)



VERLAG ERNST KIRCHHERR, CALW

... (faded text)

... (faded text)

... (faded text)

... (faded text)

ZUR EINFÜHRUNG

Die Hirsauer Geschichte ist trotz mancher sehr schätzenswerter Einzeluntersuchungen in manchen Punkten noch unvollständig. Leider wurde es bisher allzusehr vernachlässigt, die Akten des späteren Klosteroberamts in den staatlichen Archiven und den Bestand der Registraturen beim Pfarramt, ehemaligen Kameralamt und bei der Gemeindeverwaltung Hirsau sowie die älteren Urkunden des Klosterorts Dittenbronn zum Zwecke der Klarstellung ortsgeschichtlicher und kulturgeschichtlicher Fragen genauer zu prüfen. Diese Lücke in der Hirsauer Geschichtsforschung auszufüllen, war die mir seit einer Reihe von Jahren gestellte Aufgabe.

Nach einer Gesamtbetrachtung der Vorgeschichte von Hirsau und Umgebung ist nun hier Gründung und Geschichtsverlauf der neben dem Kloster bestehenden Kirchen (St. Nazarius und St. Bartholomäus) soweit möglich an Hand der Akten untersucht und dargestellt, weiterhin sind Beiträge zur Geschichte des Aurelius Klosters geliefert. Völlig neu sind die Erhebungen über ein „Fürstliches Bad zu Hirsau“. Endlich folgt eine Abhandlung über die bisher sehr unrichtig gesehenen Anfänge der Gemeinde und Pfarrei Hirsau.

Erfreulicherweise bringe die Gegenwart auch der Heimatgeschichtsforschung erhöhtes Verständnis entgegen. Mögen nun die hier vorgelegten Ergebnisse mühevoller Kleinarbeit dazu dienen, den Freunden der alten Kulturstätte das Hirsauer Geschichtsbild in den hier behandelten Teilen wirklichkeitswahr zu gestalten.

Hirsau, im Mai 1937.

Karl Greiner.



g 1946. 1354

Druck von Ernst Klett, Stuttgart

Inhalt.

| | |
|---|----|
| Vorgeschichtliches aus Hirsau und Umgebung | 7 |
| Die Nazariuskirche | 14 |
| Zur Geschichte des Aurelianklosters | 21 |
| Die Bartholomäuskirche | 29 |
| Das „Fürstliche Bad“ zu Hirsau | 40 |
| Die Anfänge von Gemeinde und Pfarrei Hirsau | 47 |
| Zeittafel | 55 |

Vorgeschichtliches aus Hirsau und Umgebung.

Es gab eine Zeit, da weideten Mammut und Nashorn auf dem Hirsauer Klosterhügel, wie die bei einer Grabung im Kreuzgang des Klosters 1890 gefundenen Knochenreste beweisen¹⁾. Spuren von Menschen aus der damaligen sogenannten älteren Steinzeit konnten zwar in den Höhlen der Schwäbischen Alb, dagegen nicht im Schwarzwald und in dessen östlichem Vorland festgestellt werden. Erst in der jüngeren Steinzeit, gekennzeichnet durch technisch verfeinerte Steinwerkzeuge und Tongefäße, durchstreiften Siedler vom Gäu und Neckarland auch das Flußgebiet der Nagold. Steinwerkzeuge dieser Zeit (bis 2. Jahrtausend v. Chr.) wurden in der näheren und weiteren Umgebung von Hirsau gefunden bei Dittenbronn, Liebenzell, Monakam, Zgeloloch, Neumweiler und Liebelsberg²⁾.

Da steinzeitliche Siedlungen in unserer Gegend nicht nachgewiesen werden können, auch höchst unwahrscheinlich sind, dachte man bei den oben genannten Funden an verschleppte Gegenstände oder an Jagdgeräte, die von den aus dem Gäu herübergekommenen Steinzeitjägern verloren wurden. Beide Annahmen sind nicht einleuchtend. Gegen die erstere spricht die Häufung der Steinbeile (4 Exemplare) bei Neumweiler, gegen die letztere aber die Abgelegenheit des Jagdgebietes von den Siedlungsplätzen. Zudem ist für jene Zeit ein sehr großes Wildreichtum im Neckarland und Gäu, also bei den Wohnplätzen jener Menschen selbst, anzunehmen. Eine Vergleichung der Fundorte dieser Steinwerkzeuge mit der geologischen Karte führte D. Paret³⁾ zu der überraschenden Feststellung, daß in der Nähe sämtlicher Fundorte Feuerstein vorkommt. Dieser, als Hornstein in den Muschelkalk des Schwarzwaldvorlands und als Karneol in den Buntsandstein des Schwarzwalds eingebettet, war den Menschen der jüngeren Steinzeit außerordentlich begehrt, denn aus ihm fertigten sie Waffen und Werkzeuge. Da im Neckarland und Gäu kein Feuerstein zu finden ist, waren die Siedler dieser Gegenden darauf angewiesen, das für sie lebensnotwendige harte Gestein an anderen Orten zu suchen. Das Wahrscheinlichste ist daher, daß die im Schwarzwald und in dessen Vorland gefundenen Steinbeile bei der Gewinnung des kostbaren Feuersteins verloren gingen.

Der Hauptübergang über unseren Fluß in vorgeschichtlicher Zeit wird bei der heutigen Stadt Nagold zu suchen sein. Dort war der beste Flußübergang, und die dort schon früh entstandene Siedlung war im ersten Jahrtausend v. Chr. als alter Straßenknotenpunkt bekannt⁴⁾.

¹⁾ Vgl. K. Kläiber, handschr. Nachlaß, Landesbibl. Stuttgart, Cod. hist. Q 488 Quart.

²⁾ Vgl. O. Paret in Nagolder Heimatbuch, S. 172f., und ders. in Fr. Stähle, Ur-gesch. des Enzgebietes, S. 1ff. und S. 64ff.

³⁾ Nagolder Heimatbuch, S. 174ff.

⁴⁾ Vgl. Gg. Wagner in Nagolder Heimatbuch, S. 72.

Sind die Siedler der jüngeren Steinzeit zur Gewinnung des für sie kostbaren Feuersteins aus dem Gän und Neckarland herübergekommen und haben den Nagoldfluß immer wieder überquert, so ist es immerhin denkbar, daß dem Fluß schon zu jener Zeit ein Name beigelegt wurde. Ob sich ein solcher jedoch durch die Reihe der aufeinanderfolgenden Kulturen (Hallstattmenschen, Kelten, Römer, Alamannen) forterpflanzte haben könnte, ist fraglich³⁾. Hornstein und Karneol behielten aber auch in der Zeit der Metallwerkzeuge ihren Wert noch als Feuersteine im Sinne des Wortes. Bei der Freilegung des alamannischen Reihengräberfriedhofs in Holzgerlingen wurde in einer großen Reihe von Gräbern der Feuerstein als Grabbeigabe gefunden⁴⁾. Wir dürfen daher annehmen, daß die Orte des Feuersteinvorkommens in den heutigen Kreisen Nagold und Calw ihre Bedeutung bis in die alamannische Zeit wenigstens teilweise behielten.

Zu welcher Zeit der Flußname Nagold auch entstanden sein mag, er muß von den Alamannen übernommen worden sein, denn er wird durchweg als vorddeutsch bezeichnet⁵⁾. Ist aber die Nagold für die vorgeschichtlichen Menschen besonders als Fluß im Gebiet der Feuersteinfundorte bedeutsam geworden, so ist auch zu erwarten, daß dies noch heute aus der Namenbildung ersichtlich ist. D. Schrader⁶⁾ gibt unter dem indogermanischen Wortschatz an (baltisch): nagis = Feuerstein. Bei Berücksichtigung der verschiedenen von Norden und Osten nach dem heutigen Süddeutschland während der letzten drei Jahrtausende v. Chr. erfolgten Einwanderungen indogermanischer Völker⁷⁾ ist ein Zusammenhang des Flußnamens Nagalta (Nagold) mit nagis (= Feuerstein) nicht undenkbar. Der Name unseres Flusses wäre dann zu verdeutschen: Nagold = Fluß im Feuersteingebiet.

Diese Menschen der jüngeren Steinzeit, deren geistiges Leben uns leider noch ziemlich unbekannt ist, müssen die Gegend um Hirsau gründlich durchstreift haben. Nach der geologischen Karte ist bei dem nur eine halbe Stunde von Hirsau entfernten Dittenbronn das einzige bedeutendere Vorkommen von Hornstein im mittleren Muschelkalk. Gerade dort sowie an den benachbarten Orten Liebenzell und Monakam wurden Steinbeile gefunden⁸⁾.

Die Bronzezeit, welche auf die Kultur der jüngeren Steinzeit folgte, hat in unserer Gegend keine nachweisbaren Spuren hinterlassen, dagegen die Zeit des ersten Auftretens von Waffen und Werkzeugen aus Eisen (Hallstatt-Kultur).

³⁾ Nach O. Paret (Urgeschichte Württembergs, S. 85) wäre dies denkbar.

⁴⁾ Walter Veeck, Die Alamannen in Württemberg, S. 190 ff.

⁵⁾ Vgl. M. R. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch, S. 188, und P. Goessler, Aus der Frühgesch. des Calver Bezirks (Monatsschrift Württemberg, 1930, Nr. 2.).

⁶⁾ Sprachvergleichung und Urgeschichte, S. 112.

⁷⁾ Vgl. F. K. Günther, Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes, S. 99 ff., und C. Schuchard, Vorgeschichte von Deutschland, S. 33 ff.

⁸⁾ O. Paret in Nagolder Heimatbuch, S. 175 f.

Am Ostrand unserer Markung finden sich heute noch eine Reihe von Grabhügelgruppen, welche der mittleren Hallstattzeit (8. bis 6. Jahrhundert v. Chr.) entstammen: je eine Gruppe von gut erhaltenen Grabhügeln in den Waldabteilungen „Langes Löchle“ und „Schönbühl“, unweit der Landstraße Hirsau-Albengstett; weniger gut erhaltene bei Dittenbronn (Oberholz) und Simmozheim (Großer Stall). Andere Gruppen in einigen benachbarten Waldabteilungen wurden im Laufe der Zeit mehr oder weniger zerstört und sind heute kaum noch nachweisbar¹¹⁾. Wir sehen hieraus, daß zwischen dem 8. und 6. Jahrhundert v. Chr. die Besiedlung des Schwarzwalddorlandes schon bis dicht an die Ostgrenze der heutigen Hirsauer Markung vorgeedrungen war. Auch die Fliehbürg mit Ringwall am Rudersberg bei Calw ist in diese Zeit zu setzen.

Wie die Hallstattmenschen sind auch die Kelten, welche etwa vom vierten vorchristlichen Jahrhundert ab die Hauptbevölkerung im heutigen Württemberg darstellten, für unsere Gegend deutlich nachgewiesen, zwar nicht durch Grabhügel (die Kelten bestatteten ihre Toten bekanntlich in Flachgräbern), sondern durch Funde von Münzen und Schmuckstücken. Die in Calw oder dessen näherer Umgebung gefundenen keltischen Münzen (2 Viertelstater) befinden sich heute im Münzkabinett Stuttgart¹²⁾. Aus zwei 1844 in der Nähe von Gehingen geöffneten Keltengräbern kamen acht bronzene Hohlringe (Hals- und Armeringe) in die Stuttgarter Altertümersammlung¹³⁾.

Unter dem Druck der nach Süden vordringenden Germanenstämme zog die keltische Bevölkerung aus der Gegend des heutigen Württemberg ab, setzte sich aber im ersten nachchristlichen Jahrhundert unter dem Schutze der Römer auch in unseren Gegenden wieder fest. Ein in Buntsandstein gearbeiteter Merkurkopf, gefunden nahe dem Hof Georgenau (bei Nöttingen), sowie das auf den Mühleäckern zu Stammheim gefundene Buntsandsteinrelief¹⁴⁾ (zwei bewaffnete Krieger darstellend), sind nach P. Goessler¹⁵⁾ eher von Kelten als von Römern gefertigte religiöse Bildwerke. Da die oben genannten Bronzeringe dem 4. bis 3. Jahrhundert v. Chr. zugeschrieben werden und noch zur Zeit der Besetzung des Landes durch die Römer keltische Landbevölkerung im Ostteil des heutigen Calver Bezirkes mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, hätten An-

¹¹⁾ Die Größe dieser Grabhügel ist sehr verschieden; der größte in der Gruppe „Langes Löchle“ hat einen Durchmesser von 30 Meter, bei einer Höhe von 1,60 Meter. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Hügel im Laufe der Zeit stark eingesunken sind.

¹²⁾ Katalog Merzbacher 103.

¹³⁾ Inv. 3052.

¹⁴⁾ Ersterer im Garten des Hofguts eingemauert, letzteres in der Altertümersammlung Stuttgart.

¹⁵⁾ a. a. O. S. 84.

gehörige des Keltenvolkes¹⁶⁾ etwa ein halbes Jahrtausend in unserer Gegend gegessen. Ob der Name Galw keltischen Ursprungs ist, konnte bis heute nicht entschieden werden. Es sei aber hier an den ebenfalls noch ungeklärten Namen Welzberg erinnert.

Das wegen seiner Gründlichkeit besonders wertvolle Kiefer'sche Forstlagerbuch von 1680 (Leonberger Vorst)¹⁷⁾ enthält eine Karte vom „Gloster Hirsauer Berg“. Dort ist der Welzberg mit „Belbenberg“ angegeben. Kiefer hat in den von ihm gefertigten Forstlagerbüchern wie auch in seinem grundlegenden Forstkartenwerk¹⁸⁾ die Namen der Örtlichkeiten mit Vorliebe so niedergeschrieben, wie sie an den jeweiligen Orten vom Volke gesprochen wurden, ohne Rücksicht auf andersartige Schreibweise¹⁹⁾. Der Name „Welzberg“ wird schon vor dem Jahr 1680 an anderen Stellen genannt, doch ist unter dem Namen „Belbenberg“ die beim Volke übliche Bezeichnung des Berges zu verstehen. Neben diesem „Belbenberg“ findet sich in Akten des Klosteroberamts Hirsau häufig die Bezeichnung „Belzberg“²⁰⁾. Die letztere Benennung blieb auch am hiesigen Platze beim Volke herrschend, bis sie in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch das Schriftgemäße „Welzberg“ langsam verdrängt wurde. Der Name des Berges wandelte sich daher im Munde des Volkes von dem ursprünglichen „Belbenberg“ in „Belzberg“; erst in der jüngsten Zeit verlor sich die besondere vollstimmliche Bezeichnung, denn heute wird der Berg auch beim Volke allgemein „Welzberg“ genannt.

Der keltische Sonnengott hieß „Belinus“ (der Leuchtende)²¹⁾, auch „Belan“ genannt. Nach dieser keltischen Gottheit dürfte daher der Welzberg als Ort eines ihr geweihten Heiligtums „Belenberg“ (= Berg des Sonnengottes) benannt worden sein.

Auf der Spitze unseres Berges ist ein rohbehauener, am Fußende abgerundeter Felsblock auf einer Steinunterlage derart aufgerichtet, daß er bei einseitigem Druck auf seine Oberkante in wiegende Bewegung gerät. Der „Wackelstein“ auf dem Welzberg dient heute als Grenzmarkierung zwischen Hirsauer Forstamtsbezirk und Calwer Stadtwald. Nach dem ältesten Leonberger Forstlagerbuch ging schon 1556 die Grenze zwischen dem Hirsauer Klosterwald und dem Wald der Stadt Calw über den Welzberg²²⁾. Kurz nach dieser Zeit (1567) legte auch das Kloster Hirsau ein

neues, noch erhaltenes Forstlagerbuch an. In diesem sind nicht nur die Grenzen, sondern auch die Marksteine der Wälder genau angegeben. Bei Beschreibung der Grenzen des Waldes „Welzberg und Altweg“ sind sieben Grenzsteine vom unteren Waldbeginn bis nahe der Welzberghöhe genannt. Die Grenze verlief von dem siebten Stein „oben uff dem Berg in ain hohen Felsen, hat der seitten gegen Galw zu Ein G Calwer Markung schaidet bedeyt, der seitten Hirsau zu Ein H selbige Markk und wald schaiden bedeyt, hat oben uff Ein Grenz und der seitten Nummer Achte und würdet genant uff dem Horn. Von diesem Felsen weiters den Berg abhin in ain stein mit Nummer Neune, sonsten mit den Buchstaben wie die andern und als schaiden genant uff dem Hörlin“²³⁾. Es waren insgesamt 14 Grenzsteine, die diese Waldabteilung des Hirsauer Klosters gegen den Calwer Stadtwald abgrenzten. Nur der Grenzstein auf der Welzberghöhe ist als „Fels“ angegeben, die übrigen waren gewöhnliche Steine.

Betrachten wir heute den oben beschriebenen „Wackelstein“, so finden wir, daß dieser das H gegen die Hirsauer und das G gegen die Calwer Waldseite noch immer trägt, ebenso das Kreuz auf der oberen Fläche. Die alte Nummer „Acht“ ist deutlich ausgehauen; erst vor einigen Jahren wurde bei einer Neummerierung dort die Nummer Neun angebracht. Damit dürfte der Nachweis erbracht sein, daß der Wackelstein 1567 nicht erst errichtet wurde, sondern schon vor dieser Zeit als Grenzmarkierung diente. Er ist, wie das Lagerbuch mit Recht sagt, „ein hoher Fels“ (etwa 1,70 Meter hoch, an seiner oberen Fläche 2 Meter lang und 1 Meter breit). Der Stein ist an dieser Stelle zweifellos in nicht näher bestimmbarer Vorzeit durch Menschenhand errichtet worden. Die wenn auch rohe Bearbeitung nicht nur der oberen Fläche, sondern auch der Seiten ist deutlich zu erkennen; außerdem zeigt der Umstand, daß er sich bei einseitigem Druck auf seiner Steinunterlage hin und her bewegt, einwandfrei dessen nach einer bestimmten Planung durch Menschen vollzogene Erstellung. Verschiedene Anfragen meinerseits bei Fachgelehrten über die etwaige Bedeutung dieses Steins haben bisher keine Klärung erbracht. Die Orientierung der Langseite des Steins führte mich zu der Vermutung, dieser könnte an der für die Himmelsbeobachtung geeigneten Stelle auf dem schmalen Gipfel des Welzbergs ursprünglich astronomischen Zwecken gedient haben. Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang die nähere Bezeichnung sowohl des beschriebenen Felsens wie auch des nächsten Grenzsteins im Forstlagerbuch von 1567. Der erstere wird genannt „uff dem Horn“ und der andere „uff dem Hörlin“. Wäre nur die eine Bezeichnung „uff dem Horn“ angegeben, so könnte daran gedacht werden, daß damit die Spitze des Berges bezeichnet worden sei (wie Jungfernhorn), da aber der nächste Grenzstein genannt wird „uff dem Hörlin“, liegt zweifellos

¹⁶⁾ Nach Hans F. K. Günther a. a. O. S. 115 ff. waren die Kelten ursprünglich ein überwiegend nördisches Volk, das allmählich der Rassenmischung verfiel.

¹⁷⁾ St. Archiv Stuttg. Forstlagerbuch Nr. 75, Bl. 38.

¹⁸⁾ Befindet sich bei der Württ. Landesbibliothek Stuttgart.

¹⁹⁾ Vgl. C. Regelmann, Das altwürtt. Forstkartenwerk des Kriegsrats Andreas Kieser; Württ. Jahrbücher 1890/91, S. 203 f.

²⁰⁾ St. Archiv Stuttg. Repert. Kl. Hirsau, B. 7.

²¹⁾ Joh. Heyd, Flurkarte von Hirsau (1735) Pfarramtsregist. Hirsau.

²²⁾ M. R. Buck, Oberdeutsch. Flurnamenbuch, S. 23.

²³⁾ St. Archiv Stuttg. Forstlagerbuch Nr. 71, fol. 68.

²⁴⁾ St. Archiv Stuttg. Forstlagerbuch Nr. 49 d, fol. 443.

eine andere Bedeutung zugrunde. Nach J. Grimm²⁴⁾ wurde in alter Zeit der Monat Januar „der große Horn“ und der Februar „der kleine Horn“ genannt. Werden aber die uralten Bezeichnungen am Welzberg „Horn“ und „Hörnlin“ hier abgeleitet und als Monatsbezeichnungen (großes Horn = Januar und kleines Horn = Februar) gedeutet, so dürfte die Annahme einer astronomischen Bedeutung des Wackelsteins eine wesentliche Stütze finden. Der Name des Berges selbst weist zwar in die keltische Zeit zurück, dagegen sind die noch 1567 an zwei bestimmten Stellen des Gipfels haftenden Dettlichkeitsbezeichnungen „Horn“ und „Hörnlin“ urdeutsch. Es ist deshalb daran zu denken, daß nicht nur die Kelten, sondern auch später die im 4. oder 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung im Schwarzwaldvorland angesiedelten Alamannen hier eine Stätte der Sonnen- und Mondbeobachtung errichtet haben könnten. Unsere Vorfahren der vorchristlichen Zeit hatten ja bekanntlich für die Jahreszeit keine anderen Hilfsmittel, als die der unmittelbaren Gestirnsbeobachtung. W. Leudt hat in bezug auf die Externsteine im Teutoburger Wald ein germanisches Gestirnsheiligtum längst nachgewiesen²⁵⁾. Eine genaue Untersuchung des Wackelsteins nach der oben angegebenen Richtung sollte umgehend durchgeführt werden. Schon heute verdient aber dieser eigenartige, durch Menschenhand in grauer Vorzeit erstellte Stein, unter Naturschutz gestellt zu werden.

Auch aus der Zeit der Besetzung des Landes durch die Römer sind aus der Umgegend von Hirzau vereinzelt Funde bekannt. Auf den Mühleäckern zu Stammheim wurden 1911 die Grundmauern eines römischen Bauernhauses (villa rustica) einwandfrei nachgewiesen²⁶⁾. In Althengstett, Flur „Käpple“, in Simmoosheim, nördlich der Detokirche und in Ostelsheim „Auf der Hub“ sind je römische Grundmauern, Ziegel und teilweise auch Tonscherben festgestellt, die Fundorte aber bis heute noch nicht näher untersucht. Nördlich des Dorfes Deckenpfronn fand sich ein Grab, das nach den Beigaben als römisch zu bezeichnen ist²⁷⁾.

Das Bild, das wir durch Funde dieser Zeit aus unserer Gegend gewinnen, ist das einer römisch-keltischen Mischkultur. Wohl waren die Römer damals Herren des Landes, aber rückwärts der bewachten und besetzten Grenzlinien hatten sich mit Vorliebe keltische Bauern festgesetzt, neben manchen römischen Veteranen, die nach ihrem Austritt aus dem Heer als Siedler in Germanien verblieben.

Etwa ums Jahr 260 gelang es den tapferen Alamannen, den damals stark besetzten Grenzwall der Römer (Limes) zu übersteigen, ins

Neckargebiet einzubrechen und weiterhin bis zum Rhein und zur Donau vorzudringen. Aber diese heldenmütige Rückeroberung der schon vor der Römerbesetzung von den Germanen innegehabten Gauen sind wir leider noch immer nicht genügend unterrichtet, doch hellt sich durch weitere Funde gegenwärtig dieses Bild mehr und mehr auf. Genauere Anhaltspunkte über Kulturhöhe, Sitten, Gebräuche und geistiges Leben unserer Vorfahren lassen sich den gehobenen Grabbeigaben der alamannischen Reihengräberfriedhöfe des 4. bis 5. Jahrhunderts (Sesshafverwennung der Alamannen) entnehmen.

Auf Grund von gelegentlichen Grabfunden aus der alamannisch-fränkischen Zeit sind in unserer Gegend Reihengräberfriedhöfe anzunehmen bei Althengstett, Stammheim, Gchingen, Ostelsheim und Mötlingen²⁸⁾. Leider wurde an keinem dieser Orte das Grabfeld in weiterem Umfang untersucht, so daß eine genaue Datierung dieser frühesten germanischen Bestattung des Schwarzwaldvorlandes noch nicht möglich ist. Zum Vergleich könnte aber der genau untersuchte Reihengräberfriedhof zu Holzgerlingen (Kreis Böblingen) herangezogen werden²⁹⁾. Von den genannten fünf Orten unseres Kreises, an denen germanische Gräber festgestellt sind, weisen sich vier schon auf Grund ihres Namens (2 Jngen- und 2 Heim-Orte) als alamannische beziehungsweise fränkische Siedlungen aus³⁰⁾.

Die freien Alamannen wurden in einer großen Schlacht am Oberrhein (vermutlich 496 bei Zülpich) von den Franken unter Chlodwig besiegt und mußten den nördlichen Teil ihres Landes an diese abtreten. Die fränkisch-alamannische Grenze durchschnitten den heutigen Kreis Calw; sie verlief zwischen Stammheim und Dachiel und zog sich von dort zum Teinachflüßchen hin. Unter dem Schutze des Ostgotenkönigs bewahrten die südlichen Alamannen noch einige Jahrzehnte ihre Selbständigkeit, bis auch deren Land 536 an die Franken abgetreten werden mußte.

Angeregt durch das Beispiel ihres Königs Chlodwig, der 506 die Taufe empfangen hatte, trat das Volk der Franken in der Hauptsache schon kurz nach dieser Zeit zum Christentum über und suchte auch die unterworfenen Alamannen zu christianisieren³¹⁾. Der fränkische Nationalheilige war Martin, der auch bis heute Titelheiliger der Kirchen zu Stammheim und Gchingen geblieben ist. Mitpatron ist der hl. Martin auch (neben Maria und Markus) für die Kirche zu Althengstett (ursprünglich Hingstetten). Möglicherweise bildeten die Orte Stammheim, Gchingen und Althengstett anfänglich zusammen eine kirchliche Einheit.

²⁴⁾ Deutsches Wörterbuch 4, 2, Sp. 1821.

²⁵⁾ Germanische Heiligtümer, S. 17 ff.

²⁶⁾ Fundberichte aus Schwaben 1911, S. 82 ff. und „Aus dem Schwarzwald“ 1912 Nr. 3; Modell des Hauses in der Altert.Sammlung Stuttgart.

²⁷⁾ Oberamtsbeschreibung Calw, S. 124.

²⁸⁾ W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg, S. 252 f.

²⁹⁾ Ebenda S. 190 ff.

³⁰⁾ Vgl. J. Bitzer, Alter der württ. Ortschaften, S. 48 ff. u. S. 65 ff.

³¹⁾ G. Bossert, Die Anfänge des Christentums in Württemberg. Bl. f. Württ. Kirchengesch. 1888, Nr. 1, S. 9.

Nach G. Bossert²²⁾ ist von diesen Orten nur Stammheim als Urfparrei anzusehen; dort dürften daher für unsere Gegend die ersten fränkischen Missionare gearbeitet haben²³⁾.

Die Alamannen widerstrebten lange der Lehre des Christentums, schon deshalb, weil ihnen diese durch die fränkischen Eroberer gebracht wurde. Der größere Teil der alamannischen Bewohner des Neckargebietes soll damals abgezogen sein, um in Oberschwaben und am Bodensee neue Wohnsitze zu suchen und dort den alten Göttern weiter zu dienen. Langsam gelang es aber den christlichen Sendboten, auch die Alamannen zu ihrer Lehre zu bekehren. Die dadurch veränderten Anschauungen zeigen sich dem Archäologen heute noch in dem Befund der Gräber dieser Zeit. Da die Kirche die alte Sitte, den Toten Waffen, Schmuck und sonstige Gebrauchsgegenstände ins Grab zu geben, eifrig bekämpfte, fehlen in den Gräbern der christianisierten Alamannen diese Beigaben. Lange hielten aber unsere Vorfahren auch an dieser Sitte noch fest; dies zeigen die Funde im Reihengräberfriedhof zu Oberflacht (Kreis Tuttlingen), dessen Gräber dem 6. und 7. Jahrhundert angehören. Die überaus reichen Fundstücke von Oberflacht zeugen aber weiterhin von hohem Kunstsinne und einer ungeahnten technischen Fertigkeit der Alamannen dieser Zeit²⁴⁾.

Bei diesem Zeitpunkt endigt die Vorgeschichtsforschung, die bei dem Fehlen schriftlicher Quellen nur auf Grund der Bodenfunde und eines durch viele Generationen hindurchgeretteten Sprachschatzes mühsam ihre Schlüsse zu ziehen vermag.

Die Nazariuskirche.

Die Geschichte Hirsaus beginnt nicht erst mit der Gründung des Aurelinoklosters im Jahre 830, wie nach den Geschichtsdarstellungen im allgemeinen anzunehmen wäre, sondern schon in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Nach dem größeren Gründungsbericht des sogenannten Codex Hirsangiensis waren zur Zeit der Klostergründung am Platze schon zwei Gebäude vorhanden, nämlich auf der Spitze eines vorspringenden Hügels, nahe des Gründungsortes, ein dem hl. Nazarius geweihtes Kirchlein und an der Stelle der Klostergründung selbst ein nicht näher bezeichnetes Waldhaus¹⁾. Das letztere ist weiterhin belegt durch eine noch

ältere Notiz in der vita Aurelii des Abtes Williram²⁾. Das einstige Vorhandensein dieses Waldhauses ist daher nicht anzuzweifeln, ebensowenig das der Nazariuskirche, die erst Ende des 16. Jahrhunderts durch baulichen Zerfall ihr Ende fand³⁾.

Die Zweckbestimmung des Waldhauses ist nicht bekannt, kann heute auch nicht mehr mit Sicherheit ermittelt werden. P. Weisjäger⁴⁾ dachte dabei an ein dem Grafen Eclafid zugehöriges Jagdhaus. Ein Nachweis hierfür ist aber nicht zu erbringen, da die beiden obigen Quellen hierüber keinen Aufschluß geben. Dagegen war es mir möglich, bezüglich Standort, Zugehörigkeit und Bestimmung der Nazariuskirche genauere Erhebungen anzustellen. Bei Betrachtung dieser vorläufigen Anlage ist zunächst festzustellen, daß diese den Namen Hirsau noch nicht geführt hat. Der heutige vom Kloster übernommene Name des Dorfes wurde erst nach 830 dem Aureliokloster beigelegt. Dies geht deutlich daraus hervor, daß die ältesten Quellen unserer Geschichte, die beiden Lebensbeschreibungen des hl. Aurelius⁵⁾, für den Platz der Klostergründung noch keinen Namen nennen.

Bis herein in die neuesten Erzeugnisse der Geschichtsliteratur, soweit diese Hirsau betreffen⁶⁾, findet sich mit und ohne Umschreibung der von Gustav Bossert geprägte Satz⁷⁾: „Der andere Teil von Hirsau, der Pleischenau hieß, hatte ein Nazariuskirchlein, dessen Heiliger klar genug von Lorchher Besitz zeugt.“ Zunächst sollte mit der völlig irrtümlichen und verwirrenden Bezeichnung bezüglich des Standorts der Kirche endlich einmal gebrochen werden. Wohl war auch in dem heutigen Ortsteil Pleischenau eine Kirche, von der in einem späteren Abschnitt die Rede sein wird; diese war aber nicht dem hl. Nazarius, sondern dem Apostel Bartholomäus geweiht. P. Weisjäger⁸⁾ und nach ihm Fr. Lutz⁹⁾ haben sich zwar hier an die Angaben des Gründungsberichts¹⁰⁾ gehalten und haben das Nazariuskirchlein nicht in der Pleischenau, sondern auf der Spitze des Hügels nahe der Aureliuskirche gesucht. Beide bleiben aber den Nachweis schuldig, daß noch irgendwelche Spuren auf ein kirchliches Gebäude an dieser Stelle hinweisen. Da auch nirgends eine Widerlegung der irrtümlichen Bezeichnung: „Nazariuskirchlein in der Pleischenau“ zu finden ist, pflanzte sich der alte Irrtum bis heute fort.

¹⁾ In Acta Sanctorum Novembris IV, S. 137 ff.

²⁾ Vgl. M. Crusius, Annales Suevici, pars II, liber II, cap. V.

³⁾ Urgeschichte des Klosters Hirsau (Württ. Vjsh. N. F. XXIII, 1914, S. 229 ff.).

⁴⁾ In Acta Sanct. Nov. (ältere): S. 134 ff. (jüngere) S. 137 ff.

⁵⁾ G. Hoffmann, Kirchenheilige in Württemberg, S. 25 (1932), K. Weller, Württ. Kirchengeschichte, I. Bd., S. 85 (1936) u. a.

⁶⁾ a. a. O. S. 236.

⁷⁾ Württ. Kirchengeschichte, S. 69 (1893).

⁸⁾ a. a. O. S. 236.

⁹⁾ Die erste Klostergründung in Hirsau, Württ. Vjsh. 1933, I u. II, S. 55.

¹⁰⁾ Cod. Hirsaug. fol. 2a.

²²⁾ Die Urfparreien in Württemberg, Bl. f. Württ. Kirchengesch. 1887, Nr. 11, S. 83.

²³⁾ Man hat längst Nachweise dafür, daß schon vor der durch die Franken eingesetzten Missionstätigkeit das arianische Christentum wenigstens vereinzelt bei den Alamannen Eingang gefunden hatte (vgl. W. Veck, Die Alamannen-Schwaben im Lichte der archäologischen Forschung in Monatsschrift Württemberg 1929, Nr. 9, S. 414 ff.).

²⁴⁾ W. Veck, Der Alamannenfriedhof von Oberflacht, S. 9 ff.

¹⁾ Cod. Hirsaug. fol. 2a.

Zeit 1872 durchschneidet die Bahulinie Galw-Pforzheim, nahe des Hirsauer Bahnhofs, die Spitze jenes Hügels, auf dem sich das Kirchlein einst erhob. Archäologische Nachweise hierfür dürften daher kaum noch zu erbringen sein. Am Ort selbst ist jede Erinnerung an diese älteste christliche Kultstätte Hirsaus verschwunden. Auf der Suche nach altentworfeneren Hinweisen auf ein dortiges kirchliches Gebäude fand ich nun in Kauf- und Lagerbüchern des späteren Hirsauer Klosteroberamts aus den Jahren 1699—1802 wiederholt die Flurbezeichnung „beim Kapelle“ für das Gelände des vorspringenden Hügels nahe der Aureliuskirche. So verkaufte am 5. Juni 1784 „Gnädigste Herrschaft an Johann Michael Lohholz, Küfer und Bierbraner dahier, ein Viertel Platz zu einem Hausbau beim Kapelle unterhalb der Hengstetter Staig¹¹⁾“. Das am dortigen Platze erstellte Gebäude ist nach dem Steuerbuch von 1785¹²⁾ das heutige Gasthaus zum „Waldhorn“. Demnach lebte unter dem bürgerlichen Hirsau zu Ende des 18. Jahrhunderts noch die Erinnerung an ein kirchliches Gebäude an der im Gründungsbericht¹³⁾ genannten Stelle fort. Die bisherige Unklarheit bezüglich des Standortes der Nazariuskirche dürfte für den Ortskundigen damit behoben sein.

Durch einen besonders glücklichen Zufall wurde in jüngster Zeit ein bisher in Privatbesitz befindliches Originalgemälde (angeblich von 1450) mit einer Darstellung der Aureliuskirche bekannt¹⁴⁾. Wir sehen auf diesem Gemälde ostwärts der Kirche den oben genannten Hügel und auf dessen Spitze ein kleineres kirchliches Gebäude sowie einige Nebengebäude. Ein weiterer Beweis für die richtige Lagebezeichnung der Nazariuskirche im Gründungsbericht¹⁵⁾ dürfte damit gegeben sein.

Der Titelheilige unserer Kirche soll nach G. Bossert¹⁶⁾ ein deutlicher Zeuge für einstigen Lorsch-Besitz in Hirsau sein. Die Hirsauer Nazariuskirche ist jedoch im Lorsch-Schenkungsbuch nirgends aufzufinden, auch ist dort eine sonstige Vergabung von Grundbesitz aus unserer Gegend nicht notiert. Der Name des Titelheiligen allein kann aber nicht als Beweis dafür angesehen werden, daß diese Kirche im Besitz des Lorsch-Klosters gestanden hätte. Aus den Lorsch-Schenkungsurkunden kennen wir eine Reihe von Nazariuskirchen¹⁷⁾, von denen zwar ein Teil in den Besitz des

Klosters überging, jedoch erst, nachdem diese Kirchen schon vorher dem hl. Nazarius geweiht worden waren. Bei den übrigen Nazariuskirchen ist eine Vergabung an das Kloster Lorsch überhaupt nicht nachzuweisen; sie werden in den Schenkungsurkunden nur erwähnt anlässlich der Vergabung angrenzender Güter. Diese Tatsache zeigt deutlich, daß der Titelheilige einer Kirche nicht ohne weiteres als Beweis für deren Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kloster angesehen werden kann¹⁸⁾.

Im Kloster Lorsch an der Bergstraße ruhten seit 765 die aus Rom überführten Gebeine des hl. Nazarius. Sie verhalfen dem dortigen Kloster zu weitausgedehntem Güterbesitz und damit auch zu großem Ansehen. Es wurde daher Ende des 8. und Anfang des 9. Jahrhunderts in Schwaben und Franken manche Kirche dem Lorsch-Heiligen geweiht; so mag auch der Grundherr unserer Gegend, dem Zuge der Zeit folgend, den hl. Nazarius als Schutzpatron seiner Kirche erwählt haben. Die übliche Annahme von Lorsch-Besitz in Hirsau ist jedoch abzulehnen, solange es nicht gelingt, irgendwelche klare Nachweise hierfür zu erbringen.

Wer war der Stifter unserer Nazariuskirche? Nach einer durch Crusius¹⁹⁾ auf uns gekommenen Legende soll eine verwitwete Gräfin Helizena schon 645 die erste Kirche in der Gegend des späteren Hirsauer Klosters gegründet haben. Diese Legende ist geschichtlich nicht verwertbar; sowohl die Zeitangabe für die Gründung wie auch eine Reihe der geschilderten Begleitumstände bei der Stiftung selbst müssen als unhaltbar abgelehnt werden. Dennoch enthält die Helizena-Geschichte einen wenn auch nur geringen Wahrheitskern, wie unten gezeigt werden soll. Bei der Frage nach dem Stifter unserer Kirche verdient dagegen eine Stelle in Bertholds Annalen²⁰⁾ volle Beachtung. A. Mettler hat in jüngster Zeit bereits darauf hingewiesen²¹⁾. Nach dieser Annalenstelle würden die Anfänge Hirsaus in die Zeit Pippins (714—768) zu setzen sein. Da für die Gründung des Aureliusklosters durchweg die Zeit Ludwigs des Frommen (genauer das Jahr 830) angegeben ist, war anscheinend schon Berthold²²⁾ erstarrt über die von ihm irgendwo aufgefundenen andersartigen Gründungsdaten. Er drückt sich daher sehr vorsichtig aus (zum Jahr 1076): „... In derselben Herbstzeit wurde das Kloster Hirsau — schon in alter Zeit, wie man sagt unter König Pippin von einem gewissen Erlefrid, einem sehr edlen und frommen Senator ... gestiftet ... unter Verleihung eines ... Freibreiefs Gott dem Herrn ... übergeben.“ Hat

¹¹⁾ Vgl. D. Neumdörfer, Studien zur ältesten Geschichte des Klosters Lorsch, S. 58.

¹²⁾ Annales Suevici, pars II, lib. II, cap. V.

¹³⁾ MG. SS. V, S. 231.

¹⁴⁾ Forschungen zu einigen Quellen der Hirsauer Bewegung, Württ. Vierteljahrsh. f. Landesgesch. XI, 1934, 3 u. 4, S. 186 ff.

¹⁵⁾ Oder der unbekannte Fortsetzer von dessen Chronik vgl. A. Mettler, a. a. O. S. 186 f. u. Anmerkung Nr. 110 u. 111.

¹¹⁾ Closter Hirsau, Kaufprotocollum von 1776—1791, fol. 230 (Rathausregistratur Hirsau).

¹²⁾ Closter Hirsau, Steuerbuch, begonnen 1777, fol. 207 (Rathausregistratur Hirsau).

¹³⁾ Cod. Hirsaug, fol. 2a.

¹⁴⁾ Abbildung im Versteigerungskatalog von Hugo Helbing, Frankfurt a. M., Nr. 41, S. 27 u. Tafel Nr. 7.

¹⁵⁾ Cod. Hirsaug, fol. 2a.

¹⁶⁾ S. Anmerkung Nr. 7.

¹⁷⁾ In Handschuhsheim (C. L. nr. 327), Zazenhausen (C. L. nr. 2420), Menzingen (C. L. 2207), Eutingen (C. L. 3230), Eppenheim (C. L. nr. 772). Nur die zwei ersteren Kirchen gingen nach den Schenkungsurkunden in den Besitz des Klosters Lorsch über.

der Annalist für seine Angabe einer Stiftung unter Pippin wirklich eine zuverlässige Unterlage befehlen, so könnte bei Vermeidung gewagter Schlüsse aus dieser Stelle nur gefolgert werden, daß Erlafried Stifter der Nazariuskirche war. Die letztere sowie ein nicht näher bezeichnetes Waldhaus waren ja nach dem größeren Gründungsbericht²³⁾ die einzigen 830 am Ort der Klostergründung vorhandenen Gebäude. Erlafried hätte dann zwar nicht das Kloster gegründet, aber durch Errichtung einer Kirche an dieser Stelle (wohl verbunden mit einer kleinen Zelle) schon vor 768²⁴⁾ den ersten Grund für den späteren Klosterbau gelegt. Ein Erlafried dieser Gegend als Zeitgenosse Pippins ist durch eine Schenkung an das Kloster Lorsch²⁵⁾ deutlich bezeugt²⁶⁾. Demnach hätte ein in Alamannen und Franken begüterter edler und frommer Mann namens Erlafried zwischen 765 und 768²⁷⁾ auf eigenem Grund und Boden, nahe des späteren Aurelius Klosters, die erste Kirche in dieser Gegend erstellt und als Schutzpatron für seine Stiftung den damals besonders beliebten hl. Nazarius erwählt. Soviel dürfte bei vorsichtiger Prüfung der verschiedenartigen Gründungsurkunden mit einiger Sicherheit festzustellen sein.

Welchem Zweck diente nun diese vorläufige Kirche in dem noch unbesiedelten Nagoldtal? War es, wie G. Bossert meint²⁸⁾, ein vorgeschobener Missionsposten oder wäre mit P. Weizsäcker²⁹⁾ daran zu denken, daß Erlafried als frommer Mann sich hier nur eine Hauskapelle errichtet haben sollte, um bei vorübergehendem Aufenthalt in der wildreichen Hirschau des Gottesdienstes nicht zu entbehren? Für beide Annahmen kann eine Bestätigung nicht erbracht werden, da jede nähere Angabe über die Zweckbestimmung der einsamen Kirche fehlt. Zu beachten ist aber folgendes: Der noch heute als „Kirchweg“ bezeichnete Fußpfad von Ottenbromm nach Hirsau führt unmittelbar auf den niedrigen Hügel, auf welchem sich das Nazariuskirchlein einst befand. Der untere Teil des Weges wurde zwar im vorigen Jahrhundert bei dem Bau der Bahnlinie Galw-Pfarrheim zerstört. Der Weg ist aber in seinem ganzen Verlauf auf einer Karte des Rieserischen Forstlagerbuchs von 1680³⁰⁾ eingezeichnet. Er führte nicht bis zur Landstraße, sondern endigte auf dem steil nach

²³⁾ Cod. Hirsau, fol. 2 a.

²⁴⁾ Todesjahr Pippins.

²⁵⁾ Cod. Lauresham, Nr. 3290 (eine Hube und einen Leibeigenen zu Gültstein bei Herrenberg) vgl. Fr. Lutz, a. a. O. S. 67.

²⁶⁾ Dieser Erlafried ist zu unterscheiden von einem angeblichen späteren Träger dieses Namens, der 830 das Aureliuskloster gestiftet haben soll.

²⁷⁾ Vor 765 war der hl. Nazarius in Schwaben und Franken unbekannt, und das Jahr 768 ist das Todesjahr Pippins; nach Bertholds Annalen soll aber die Stiftung zur Zeit Pippins erfolgt sein.

²⁸⁾ Die Ursparreien in Württemberg, Bl. f. Württ. K.G. 1887, Nr. 11, S. 82.

²⁹⁾ a. a. O. S. 229.

³⁰⁾ St. Archiv Stuttg. Forstl. Buch, Nr. 75, fol. 38.

Westen abfallenden Hügel. Von der heutigen Landstraße führten einst Steinstufen am Westhang des Hügels empor³¹⁾. Wäre dieser Weg erst im späteren Mittelalter als Verbindung zwischen Hirsau und Ottenbromm angelegt worden, so hätte man wohl nicht den Aufstieg über den steilen Hügel gewählt. Doppelt unverständlich wäre aber bei dieser Annahme die bis heute erhaltene Bezeichnung „Kirchweg“³²⁾. Die Kirche der Ottenbronner war, nach den sicheren Belegen der nachreformatorischen Zeit³³⁾, bis herein ins 18. Jahrhundert die des „hl. Bartholomäus zu Plettschenau“, von welcher in einem späteren Abschnitt die Rede sein wird. Es wäre daher zu erwarten, daß der Ottenbronner Kirchweg zur Bartholomäuskirche führen würde; er führt jedoch zum Nazariusbügel und ist daher ein sprechender Zeuge dafür, daß Ottenbromm vor Errichtung der Pfarrei St. Bartholomäus Anschluß an die Nazariuskirche hatte.

Der kürzere Gründungsbericht im Codex Hirsaugiensis³⁴⁾ nennt unter den Gütern, die schon 830 an das Aureliuskloster gegeben wurden, auch den Weiler Ottenbromm. Nach der Bestätigungsurkunde Heinrichs IV. für das wiederhergestellte Kloster von 1076³⁵⁾ wäre dagegen Ottenbromm erst nach der Wiederherstellung des Klosters an dieses gekommen. Die verschiedenen sich widersprechenden Angaben bezüglich der Güterausstattung des Klosters um 830 konnten trotz scharfsinnigster Untersuchungen³⁶⁾ bis heute nicht völlig geklärt werden. Eine genaue Entstehungszeit des Weilers Ottenbromm ist daher nicht festzustellen, ebenso verhält es sich mit den Weilern Gollbach und Eberobühl. Bezüglich der Weiler Lügenhardt (heute Domäne) und Nagaltbarr (abgegangen) herrscht dagegen in den obigen Urkunden Übereinstimmung, diese beiden hätten demnach 830 schon bestanden. Ob wir nun der Bestätigungsurkunde oder dem Gründungsbericht im Codex Hirsaugiensis den Vorzug geben, so müssen immerhin für das Jahr 830 schon einige in der Umgebung der Gründungsstelle des Klosters vorhandene Weiler oder Höfe angenommen werden. Für die Siedler dieser von der nächsten Pfarckirche (Stammheim)³⁷⁾ weit abgelegenen Siedlungsstellen dürfte daher die Nazariuskirche erstellt worden sein. Für Ottenbromm bildet der oben beschriebene Verlauf des Kirchwegs hierfür eine ziemlich sichere Bestätigung.

³¹⁾ Die letzten Reste der Steinstufen wurden 1935 zerstört.

³²⁾ Auch die Steinstufen zwischen der Landstraße und der Spitze des Hügels wurden als „Kirchweg“ bezeichnet. Vgl. Steuerbuch des Klosters Hirsau von 1777, fol. 36 b (Rathausarchiv Hirsau).

³³⁾ Vgl. Geistl. Lagerbuch der Pfarr Plettschenau (Pfarramtsregistrator Hirsau) und Heiligenrechnungen St. Bartholomäus (Rathausarchiv Hirsau).

³⁴⁾ Fol. 25 a.

³⁵⁾ Württ. Urk. Buch, I., Nr. CCXXXIII, S. 276.

³⁶⁾ Vgl. Fr. Lutz, a. a. O. S. 61 ff.

³⁷⁾ Vgl. G. Bossert, Die Ursparreien in Württemberg, Bl. f. Württ. K.G. 1887, Nr. 11, S. 83.

Siedlungen links der Nagold werden im allgemeinen für die Zeit um 830 nicht angenommen. Nach den übereinstimmenden Angaben des Gründungsberichts³⁸⁾ und der Befestigungsurkunde hätten aber Lügenhardt und Nagaltbart³⁹⁾ schon damals bestanden; fraglich wären dagegen Gollbach und Ebersbühl. Der Wegverlauf der von den Römern benötigten Schrägverbindung zwischen Rheingegend und mittlerem Neckar⁴⁰⁾ führte nach Fr. Hertlein über Hirsau ins Engtal⁴¹⁾. Es dürfte sich um den von der Badstraße (Gurschenweg) abzweigenden, noch heute teilweise nachweisbaren Weg handeln, der über Schömberg nach Neuenbürg zu verlaufen schien. Früher als auf den unwegsamen Höhen des Schwarzwalds werden Siedlungen in der Nähe dieses Weges entstanden sein. Ist der Verlauf des alten Höhenwegs von Hertlein richtig angenommen, so lagen Lügenhardt, Gollbach und Ebersbühl in dessen Nähe.

Mit der Frage der Abgrenzung der einzelnen Urfparreien hat sich G. Bossert eingehend beschäftigt. Er kommt dabei für unsere Gegend zu folgendem Schluß: „Wäre die Nazarinische in Pletschenau (!) eine alte Pfarrkirche, dann hätte sich der Hirsauer Pfarrsprengel sicher ebensoweit in den Wald hinein erstreckt als der von Liebenzell. Aber soviel bekannt, hat Hirsau nie ein anderes Filial gehabt als Ottenbronn auf dem rechten Nagoldufer⁴²⁾.“ Hierin irrt Bossert, denn nach den von mir aufgefundenen Heiligenrechnungen der Pfarrei St. Bartholomäus zu Pletschenau von 1616 bis 1618 umfaßte diese noch in den genannten Jahren die Dörfer: Ottenbronn, Gollbach, Untercollbach, Ebersbühl, Agenbach und Reichenbach, sowie das zum Meierhof herabgesunkene Lügenhardt. Ein Dorf Hirsau gab es zu dieser Zeit noch nicht. Den Hauptort der Pfarrei bildete Ottenbronn, das auch einen besonderen Heiligenpfleger hatte, während ein zweiter Pfleger die Dörfer des sogenannten Reichenbacher Amtes betreute. Besoldet wurden vom „Heiligen“ nicht nur die beiden Pfleger, sondern auch die Wehenmtter (Hebamme) zu Gollbach. Abgesehen von den zwei später hinzugekommenen Dörfern Agenbach und Reichenbach (Oberreichenbach) handelt es sich hier um dieselben Dörfer, die schon der Gründungsbericht⁴³⁾ für das Jahr 830 als bestehende Weiler angibt. Da aber die Pfarrei St. Bartholomäus erst von 1260 ab urkundlich belegt ist⁴⁴⁾, so ist anzunehmen, daß vor deren Errichtung

³⁸⁾ Cod. Hirsaug, fol. 25 a.

³⁹⁾ Nach Fr. Lutz (a. a. O. S. 63, Anmerkung 34) wäre dieser Ort bei dem heutigen Ernstmühl, links der Nagold, anzunehmen.

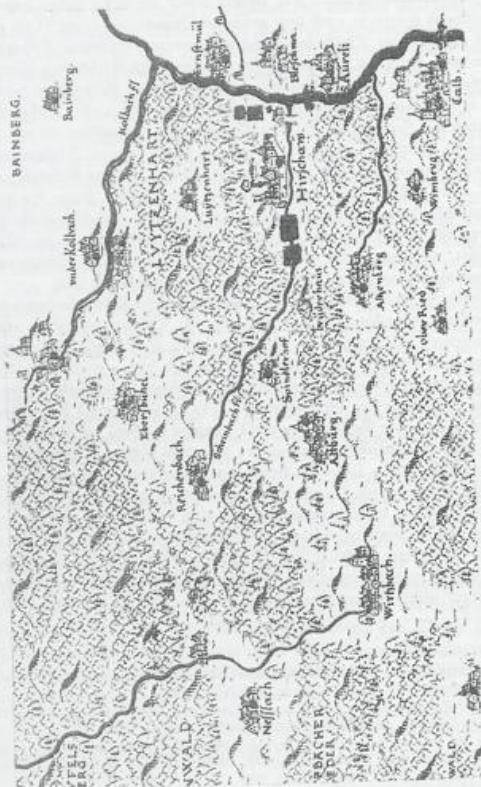
⁴⁰⁾ Vgl. Hertlein, Gossler und Paret, Die Römer in Württemberg, II, S. 55 u. 64 f.

⁴¹⁾ Vgl. auch P. Gossler, Aus der Frühgeschichte des Calwer Bezirks (Monatsschrift Württbl., 1930, Nr. 2, S. 85 f.).

⁴²⁾ Die Urfparreien in Württemberg, Bl. f. Württ. K.G. 1887, Nr. 11, S. 83.

⁴³⁾ Cod. Hirsaug, fol. 25 a.

⁴⁴⁾ Mone, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (Urk. Archiv d. Klosters Herrenalb XII. u. XIII. Jahrh.), 1850, I. Bd., S. 248; Dort erscheint ein Priester Wolfram genannt von Blescenowe als Zeuge für eine Schenkung des Edelknechts Ludwig von Liebenzell an das Kloster Herrenalb.



Ausschnitt aus der Karte „Wildbuder Vorst.“ (Gadner'scher Atlas)

den Siedlern der umliegenden Weiler die Nazarinskirche als geistlicher Mittelpunkt diente. Ob diese eine selbständige Pfarrkirche oder nur eine Filialkirche war, kann nicht mehr entschieden werden.

Die Bauart der Kirche ist aus dem Bild von 1450 einigermaßen zu erkennen: ein schmaler, langgestreckter Bau mit Ostturm. Holz- oder Fachwerkbau war für ländliche Kirchen des 8. Jahrhunderts die Regel, wie aus einer Notiz des Lorscher Schenkungsbuchs geschlossen werden kann. Dort wird bei Nennung der Kirche in Dürrenz (835) besonders vermerkt, daß diese aus Stein erbaut sei⁴⁵⁾. Der in Hirsau ortskundige Crusius beschreibt die Ruine der Nazarinskirche als niedrige Steinhütte, die infolge hohen Alters vollends eingestürzt sei⁴⁶⁾. Demnach war unsere Kirche ein massiver Bau; ob schon ursprünglich oder ob eine vorhandene Holzkirche später in Stein aufgeführt wurde, ist unbekannt.

Vielleicht waren Raummangel und das für Vergrößerung des Friedhofs ungeeignete Gelände für die Platzwahl und Errichtung einer neuen Kirche in der „Bliesenowe“ bestimmend. Der Grund hierfür könnte aber auch darin zu suchen sein, daß das nach seiner Wiederherstellung (1065) rasch emporblühende und ebenfalls bald unter Raummangel leidende Aureliuskloster die unmittelbar benachbarte Nazarinskirche mit zugehörigem Gelände zur eigenen Benützung zu erwerben suchte. Sie dürfte nach Erstellung der neuen Pfarrkirche dem Aureliuskloster als Nebenkirche gedient haben. Trithemius⁴⁷⁾ bezeugt zu Anfang des 16. Jahrhunderts noch deren Bestand und Crusius nach der Reformation den allmählichen Zerfall des Kirchleins. Nach Zerstörung des Klosters knüpfte sich unter dem bürgerlichen Hirsau an die Turmbezeichnung „beim Kapelle“ noch eine schwache Erinnerung an das alte kirchliche Gebäude; heute ist aber auch diese verschwunden und Hirsaus älteste Kultstätte mit Aurecht völliger Vergessenheit anheimgefallen.

Zur Geschichte des Aureliusklosters.

Lange Zeit war die Meinung darüber geteilt, ob die Anfänge des Aureliusklosters ins 9. oder ins 11. Jahrhundert zu setzen seien¹⁾. Durch genauere Untersuchungen der geschichtlichen Quellen verbunden mit den Ergebnissen verschiedener Nachgrabungen an dem noch stehenden Westteil

⁴⁵⁾ Cod. Lauresham. Nr. 2337. Daß massive Kirchenbauten um jene Zeit nicht die Regel waren, zeigen auch die Ortsnamen: Steinkirchen und Steinenkirchen (vgl. G. Bossert, Württ. K.G. S. 73).

⁴⁶⁾ Annales Suevici, pars II, liber II, cap. V.

⁴⁷⁾ Annales Hirsaug. I, fol. 2.

¹⁾ Für Klostergründung im 9. Jahrhundert treten ein: O. Hafner, Regesten zur Gesch. d. schwäb. Klosters Hirsau, Studien u. Mitteil. aus d. Gesch. d. Benediktiner- u. Zisterzienserordens, 1891, 2. Heft, S. 254ff., und K. Klaiber, Das Kloster Hirsau, S. 5ff. A. Helmsdörfer, Forschungen zur Gesch. des Abtes Wilhelm von Hirschau, S. 106ff. bestreitet das erste Aureliuskloster völlig.

der jüngeren Aureliuskirche (geweiht 1074)¹⁾ ist heute der einflügelige Bestand einer karolingischen Kirche gesichert. Die Zeitangabe für die Stiftung, wie sie nach der Hirsauer Überlieferung vorliegt²⁾, wird dadurch bestätigt.

Bei den jüngsten Grabungen (1934/35), worüber ein Bericht noch nicht vorliegt, soll sich nach vorläufigen Angaben durch A. Mettler und K. Weller³⁾ gezeigt haben, daß das noch vorhandene Bruchstück der Kirche auf einem älteren Fundament aufgebaut ist. Das letztere wird nun als Überrest der Kirche von 830 und die im Innern der Kirche verlaufenden, von K. Klaiber und Gg. Hager⁴⁾ als karolingisch bezeichneten Fundamente zweier Längsmauern als Reste einer vor 830 bestehenden Kirche gedeutet. Nach dieser Annahme müßten vor der Gründung des Aureliusklosters schon zwei Kirchen an dieser Stelle, und zwar in unmittelbarer Nähe voneinander, bestanden haben, nämlich die im Gründungsbericht genannte, dem hl. Nazarius geweihte, und die am Ort der Klostergründung neuerdings angenommene Kirche. Sollte aber bei Überführung der Aureliusgebeine (830) am Gründungsort selbst schon eine Kirche bestanden haben, so wäre es unverständlich, warum der Schreiber des Gründungsberichts deren Vorhandensein verschwiegen haben sollte, während er die Nazariuskirche deutlich angibt⁵⁾. Was aber noch schwerwiegender ist: die beiden Lebensbeschreibungen des hl. Aurelius (die ältere etwa ums Jahr 900 entstanden⁶⁾) berichten ebenfalls nichts von einer am Ort der Klostergründung vorhandenen Kirche. Aus den Urkunden ist also außer dem Nazariuskirchlein eine vor 830 bestehende Kirche in Hirsau nicht nachzuweisen.

Als Stifter des Aureliusklosters von 830 ist nach der späteren Klostertradition und nach einem noch heute vorhandenen Gedenkstein (aus dem 14. Jahrhundert)⁷⁾ ein Erlefrid, Vorfahr der Salzer Grafen, anzusehen. Die beiden Lebensbeschreibungen des hl. Aurelius nennen dagegen Bischof Noting von Verzell (in Oberitalien) als Stifter. Au der Echtheit der letzteren Urkunden ist nicht zu zweifeln, dagegen sind die Angaben des Codex Hirsaugiensis an manchen Punkten mit Vorsicht aufzunehmen⁸⁾. Mit ziemlicher Sicherheit ist daher nicht Erlefrid, sondern der Alamanne Bischof Noting von Verzell als Stifter des ersten Aureliusklosters an-

zusehen. In jüngster Zeit hat Fr. Luz in dankenswerter Weise die auf die Hirsauer Klostergründung bezüglichen Urkunden genauestens untersucht; er kommt dabei ebenfalls zu dem Schluß, daß nur Bischof Noting als Begründer des Aureliusklosters bezeichnet werden könne. Fr. Luz möchte aber auch an dem im Codex Hirsaugiensis zum Jahr 830 genannten Stifter Erlefrid festhalten und schreibt diesem die Gründung eines Frauenklosters zu⁹⁾. Ein solches Frauenstift hat wohl zweifellos zur Zeit Abt Wilhelms (1069—1094) in Hirsau bestanden. Es wurde von diesem Abt an einen vom Mannskloster mehr entfernten Ort verlegt, worauf Luz mit vollem Recht hinweist¹⁰⁾. Die Annahme einer Gründung des Frauenstifts schon im 9. Jahrhundert findet jedoch nirgends eine Stütze. K. Weller¹¹⁾ hat nun darauf hingewiesen, daß nach den Sindelfinger Annalen das von dem Salzer Grafen Adalbert II. in Sindelfingen gegründete Doppelkloster (Mönche und Nonnen) einige Jahre nach dessen dortigem Bestehen nach Hirsau verlegt wurde. Diese Verlegung und nicht eine besondere Gründung am hiesigen Platze wird der Anfang des Hirsauer Frauenstifts gewesen sein, das übrigens nur kurze Zeit hier bestand, da es schon Abt Wilhelm von Hirsau wegverlegt hat.

Ist ein Erlefrid von 830, abgesehen von der Hirsauer Überlieferung, überhaupt nachweisbar? Der kürzere Gründungsbericht¹²⁾ nennt Erlefrid einen frommen, in der Provinz Alamannien sesshaften Grafen und der größere Bericht¹³⁾ kennzeichnet ihn als den Vater von Bischof Noting. Als solcher müßte er zur Zeit der Hirsauer Klostergründung schon ein ziemlich bejaheter Mann gewesen sein. Seine Frömmigkeit dürfte sich dann schon vor 830 durch Schenkungen an eines der beim alamannischen Adel bevorzugten Klöster gezeigt haben. Neben Lorsch war in dieser Gegend St. Gallen und besonders die Reichenau beliebt. Das Lorsch'sche Schenkungsbuch nennt den im zweiten Abschnitt erwähnten Erlefrid, der 769 ein Gut in Göltsstein schenkt, außerdem je einen Erlefrid zu den Jahren 772¹⁴⁾ und 774¹⁵⁾. Nach dieser Zeit ist dort ein Stifter dieses Namens nicht nachzuweisen. Die Schenkungsbücher der Reichenau sind leider verloren. Wir besitzen aber in dem noch erhaltenen Verbrüderungsbuch des dortigen Klosters¹⁶⁾ eine wertvolle historische Fundgrube, auf deren Bedeutung besonders K. Beyerle¹⁷⁾ verdienstvoll hingewiesen hat. Neben den Mönchlisten der verbundenen Klöster sind dort in zwei großen

¹⁾ Cod. Hirsaug. fol. 3.

²⁾ Cod. Hirsaug. fol. 2 und fol. 25.

³⁾ A. Mittler, a. a. O. S. 190 f. und K. Weller, a. a. O. S. 86.

⁴⁾ Vgl. Gg. Hager, Die karolingische Basilika in Hirsau und das Grab des Herzogs Berthold I. von Zähringen, Beil. z. Allg. Zeitg. 1892, Nr. 252, Beil. Nr. 212.

⁵⁾ Cod. Hirsaug. fol. 2.

⁶⁾ P. E. Munding, Verz. der St. Galler Heiligenleben und ihrer Handschriften in Cod. Sangall, Nr. 566 (Texte u. Arbeiten, herausg. durch die Erzabtei Beuron, 1918, Heft 3 u. 4, S. 97).

⁷⁾ Heute in der Marienkapelle aufgestellt.

⁸⁾ Vgl. die beiden nicht übereinstimmenden Gründungsberichte fol. 2 und 25.

⁹⁾ a. a. O. S. 65 ff.

¹⁰⁾ Ebenda S. 68 ff.

¹¹⁾ a. a. O. S. 130 f.

¹²⁾ Cod. Hirsaug. fol. 25.

¹³⁾ Ebenda fol. 2 a.

¹⁴⁾ Cod. Lauresham. Nr. 1475.

¹⁵⁾ Ebenda Nr. 1831.

¹⁶⁾ MG. Libri confraternitatum fol. 145 ff.

¹⁷⁾ Die Kultur der Abtei Reichenau, II, S. 1107 ff.

Gruppen die Namen der verstorbenen Wohltäter und der lebenden Freunde des Klosters notiert. Unter den letzteren ist zwar ein Bischof Noting²¹⁾, aber kein Graf Erlafrid zu finden. Wohl ist der Name Erlafrid in der Gruppe der lebenden Freunde des Klosters einmal verzeichnet²²⁾, jedoch ohne beigesetzte Standsbezeichnung zwischen bürgerlichen Namen. Es wäre allzu gewagt, hier ohne weiteres auf den Hirsauer Klostergründer zu schließen; um so mehr, da dieser Name (Erlafrid, Erlesfrid, Erlesfridus) in den Mönchslisten des Reichenaner Verbrüderungsbuchs dreizehnmal erscheint. Dies zeigt, daß er im 9. Jahrhundert nicht selten war²³⁾.

In der Papsturkunde für das Kloster Hirsau, 1075 bei Anwesenheit Abt Wilhelms in Rom angefertigt²⁴⁾, sind als Stifter des ersten Klosters, ohne Nennung eines bestimmten Namens, nur allgemein die Vorfahren des Grafen Adalbert II. von Calw angegeben. Es ist deshalb anzunehmen, daß Abt Wilhelm damals noch keine Klarheit über die Person des ersten Klosterstifters hatte. Er würde sonst in Rom nähere Angaben hierüber gemacht haben. Später beantragte Wilhelm den Abt Williram von Ebersberg, eine Lebensbeschreibung des hl. Aurelius zu fertigen²⁵⁾. In dieser noch erhaltenen Beschreibung findet sich nun Bischof Noting als alleiniger Klosterstifter. Wilhelm mußte also während seiner späteren Amtszeit von Noting als dem Begründer des ersten Klosters gewußt haben; dagegen haben wir keinen Nachweis dafür, daß er auch von Erlafrid etwas gewußt hätte. Die uns heute vorliegende Bestätigungsurkunde Heinrichs IV., in welcher neben Noting auch Graf Erlafrid als Stifter des Klosters genannt ist, hat A. Brackmann²⁶⁾ einwandfrei als Fälschung erwiesen. Nach den Untersuchungen von A. Mettler²⁷⁾ ist diese Fälschung 1105, also nach dem Tode Abt Wilhelms, entstanden. Wer aber in dem echten Königsdiplom von 1075 als Klosterstifter angegeben war, wissen wir nicht, denn der Inhalt dieser verschwundenen Urkunde ist uns unbekannt.

Da ein alamannischer Graf Erlafrid von 830 außerhalb der Hirsauer Abteilesung nicht nachzuweisen ist und ein solcher erst in den schon getriebenen Hirsauer Urkunden des 12. Jahrhunderts²⁸⁾ als Klosterstifter genannt wird, ist dieser als ungeichert abzulehnen. Dagegen

²¹⁾ MG. Libri confraternitatum, S. 262 (col. 384).

²²⁾ Ebenda, S. 266 (col. 394).

²³⁾ Das Verbrüderungsbuch wurde nach Beyerle (a. a. O. S. 114) 825 angelegt und während des ganzen 9. Jahrhunderts fortgesetzt.

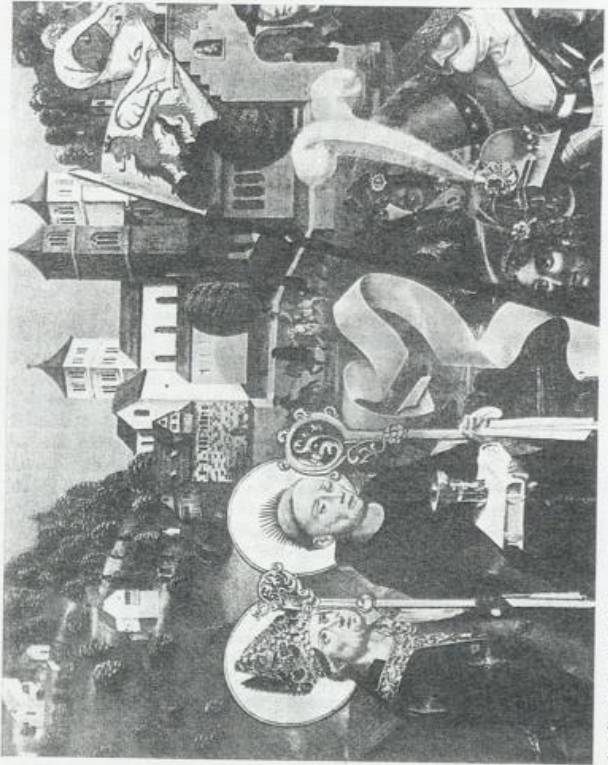
²⁴⁾ In Abschrift erhalten; gedruckt in Württ. Urk. Buch I, S. 281.

²⁵⁾ In Acta Sanctorum Novembris IV, S. 137ff.

²⁶⁾ Die Anfänge von Hirsau in: Papsttum und Kaisertum im Mittelalter, Festschrift für Paul Kehr, S. 215ff.

²⁷⁾ a. a. O. S. 176ff.

²⁸⁾ Gefälschtes Königsdiplom von 1105 und die beiden Gründungsberichte des Codex Hirsaugiensis.



Aureliuskirche um 1150

kann Bischof Noting einwandfrei als Begründer des Aurelius Klosters bezeichnet werden. Die oben geschilderten Tatsachen berechtigen zu folgendem Schluß: Im 12. Jahrhundert hat man in Hirsau bei den Darstellungen der Gründungsgeschichte des Klosters den in Bertholds Annalen als Zeitgenossen Pippins genannten Eclafid — den wahrscheinlichen Stifter der Nazariuskirche — und Noting, den Begründer des Aurelius Klosters, zeitlich zusammengedrückt, um diese als gemeinsame Stifter des Klosters von 830 erscheinen zu lassen. Die Hintergründe, die dazu geführt haben könnten, sind heute nicht mehr mit Sicherheit klarzustellen.

Das Hirsauer Klosterlein von 830 soll schon von dem Stifter Noting der mächtigen Reichenau übergeben worden sein²⁷⁾. Diese Annahme wird von einer Notiz in Gallus Ohems Chronik des Klosters Reichenau²⁸⁾ hergeleitet. In dieser erst 1500 entstandenen Schrift ist einem Notingus neben andern Schenkungen an die Reichenau auch zugeschrieben: „Hirsowe ains teils.“ Welcher Noting als Stifter gemeint sein soll, gibt Ohem leider nicht an. Man dachte bisher fast allgemein an Bischof Noting von Konstanz (919—934)²⁹⁾. K. Begele³⁰⁾ und insbesondere Fr. Lutz³¹⁾ denken dagegen bei dem obigen Stifter an Noting von Vercelli, den Begründer des Aurelius Klosters. Erinnert sei aber hierbei nur an folgende Tatsache: In dem noch erhaltenen Verbrüderungsbuch des Inselklosters sind die Mönchslisten der verbundenen Klöster genau notiert. Weder unter den dort verzeichneten 54 Klöstern und Domkapiteln, die bei Anlegung des Buches unter Abt Eclebald (823—838) mit der Reichenau in Verbrüderung standen, noch unter den während des ganzen 9. Jahrhunderts weiter hinzugefügten Klöstern findet sich St. Aurelius. Wäre das Aurelius Kloster kurz nach dessen Gründung an die Reichenau geschenkt worden, so müßte auch dessen Mönchsliste im dortigen Verbrüderungsbuch zu finden sein³²⁾. Die Unterstellung von St. Aurelius unter die Reichenau ist unbezogen und kann daher nicht als geschichtliche Tatsache bezeichnet werden. Sofern nicht klares Beweismaterial für die obige Annahme erbracht werden kann, muß daran festgehalten werden, daß das Aurelius Kloster im Besitz der Stifterfamilie blieb.

Im größeren Gründungsbericht des Codex Hirsaugiensis³³⁾ ist der Zerfall der ersten Stiftung ohne nähere Zeitangabe kurz beschrieben und

²⁷⁾ Vgl. Fr. Lutz, a. a. O. S. 57 ff. und K. Weller, a. a. O. S. 86.

²⁸⁾ K. Brandt, Quellen und Forsch. zur Gesch. d. Abtei Reichenau II, Die Chronik des Gallus Ohem, S. 20.

²⁹⁾ Vgl. K. Brandt, a. a. O. S. 20.

³⁰⁾ a. a. O. I, S. 476.

³¹⁾ a. a. O. S. 57 ff.

³²⁾ Was unter dem von Gallus Ohem genannten „Hirsowe ains teils“ zu verstehen ist, konnte noch nicht völlig geklärt werden; das Aurelius Kloster kann aber m. E. damit nicht gemeint sein.

³³⁾ Fol. 2 f.

im Anschluß hieran die auf Anregung des Papstes Leo IX. erfolgte Wiederherstellung des Klosters erwähnt. Demnach erfolgte 1065 die Neuweisung durch Mönche aus Einsiedeln (Schweiz). Mit ihrem ersten Abt, Friedrich, unzufrieden, bewickten die Mönche bei Graf Adalbert II. von Calw dessen Amtssetzung. Die Wahl fiel nun auf Wilhelm, Mönch im Kloster St. Emmeram zu Regensburg, und durch dessen Amtsübernahme 1069 wurde die größte Blütezeit des Hirsauer Klosters eingeleitet.

Als Wilhelm in Hirsau einzog, war der Neubau der 1059 begonnenen Aureliuskirche nur teilweise fertiggestellt. Gebrauchsfähig war wohl der Chor, denn es ist erwähnt²⁴⁾, daß Abt Wilhelm, als er von der nach seinen Begriffen unrechtmäßigen Amtssetzung seines Vorgängers gehört hatte, den Abtssitz im Chor nicht eingenommen habe. Da die Weihe der Kirche erst zweieinhalb Jahre nach Wilhelms Einzug, im September 1071, vollzogen wurde, ist anzunehmen, daß dieser tatkräftige und im Bauwesen vorgebildete Abt die Fertigstellung des neuen Münsters noch sehr gefördert hat²⁵⁾. Schon Kläiber und Paulus haben 1891 die in den Grundmauern noch erhaltenen Nebenschiffe als spätere Anbauten erkannt und diese dem Abt Wilhelm zugesprochen. Sie dürften bei Annahme der cluniazensischen Gewohnheiten (1079) erstellt worden sein.

Nach Erbauung des neuen Klosters auf dem linken Nagoldufer (Weihe der Peter-Paulskirche 1091) diente St. Aurelius als Probsteikirche. Eine Änderung trat hierinnen bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts nicht ein, denn nach dem Tod des Abtes Blasius (1503) war unter den Bewerbern um die erledigte Abtei Conrad von Rüdlingen „Gnstos und Probst des hl. Aurelius jenseits der Brücke“²⁶⁾. Als auf Anordnung des Herzogs Ulrich der Lehenmeister Theodor Kaismann 1535 dem Abt und Konvent zu Hirsau die reine evangelische Lehre verkündigen sollte, predigte dieser auch dem Volk in der Aureliuskirche²⁷⁾. Es kam aus diesem Grunde zwischen Abt und Lehenmeister zu heftigen Auseinandersetzungen. In dem dann zustande gekommenen Vergleich wurde dem Lehenmeister unterjagt, die evangelische Lehre weder im Münster (Peter-Paulskirche) noch außerhalb des Klosters, in der Aureliuskirche, zu verkündigen²⁸⁾.

Aus den noch erhaltenen Berichten des zweiten evangelischen Abtes, Johannes Parsimonius, über die Hirsauer Klosterhaushaltung²⁹⁾ geht

²⁴⁾ Cod. Hirsaug. fol. 4b.

²⁵⁾ Wir wissen auch nicht, ob Wilhelm vielleicht noch Planänderungen durchgeführt hat; etwa in bezug auf die Einwölbung der Seitenschiffe?

²⁶⁾ Vgl. Chr. Dan. Christmann, Gesch. des Klosters Hirschau, S. 239.

²⁷⁾ Ebenda S. 253.

²⁸⁾ Die Aureliuskirche wird dort Pfarrkirche genannt, was sie in Wirklichkeit nicht war. Die Pfarrkirche war in der Pletschennau.

²⁹⁾ Vgl. E. Baller, Abt Johann Parsimonius in Hirsau (1569—1588) in Bl. f. Württ. Kirchengesch. N. F. XXXI. 1927, Heft 3/4, S. 229 f.

hervor, daß die sehr baufällig gewordene Aureliuskirche 1578 dem Hirsauer Forstverwalter als Schener und Schaffall diente. Im genannten Jahr bemerkten die besichtigenden Räte: „Wenn wir nun diese Kirchen mit ihren dreien Türmen notdürftig besichtigt, so befinden wir, daß es alles im Dachwerk leinüßig und im Abgang ist, das macht, daß selbige länger denn in 50 Jahren zu keinen Kirchensachen nit mehr gebraucht worden ... Soll man denn zusehen, bis die für sich selbst zu hauffen fällt, so ist zu besorgen, daß es etwan unversehener Sach geschehen und die Leut beschädigen möcht. Siecht demnach zu E. F. Gn. Erwägen und befehlen, was man sich hinfort mit Abbrechen oder Stehenlassen derselben verhalten solle.“ Einem Bericht von 1584 ist über den baulichen Zerfall der Aureliuskirche noch weiteres zu entnehmen³⁰⁾. Die Räte waren damals der Ansicht, „den Grabstein des hl. Aurelius (allein von Alters wegen) hinein in die Klosterkirche, etwa an ein Ort, da er nit irret und viel Wandels zu transferieren und dann das Dachwerk, Kirch und 3 Türme zugleich abzubrechen und die Anstöß daran hin und wieder davon zu tun und ein Stock daran auf 20 oder 25 Fuß hoch, da das Mauerwerk noch gut, stehen zu lassen, folgendes ein schlecht Dachwerk in einer Gleichin und Höhin wieder darauf zu machen und dann wieder zu Holz, Heu, Stroch und anderem darüber in der Tuleue zu verwahren zu lassen ...“ Auf diesen Antrag der besichtigenden Räte wurde sodann auf herzoglichen Befehl im November 1584 mit dem Abbruch der Aureliuskirche begonnen „weil das gebew gar veraltet gewest und sich ansehen lassen, als wenn es einfallen wöllt“ bemerkte Parsimonius in seinen Collectaneen³¹⁾. Die Kirche wurde bis auf den noch heute stehenden unteren Teil des Langhauses abgetragen³²⁾, der noch vorhandene Rest mit einem gewöhnlichen Dach überdeckt und sodann als „steinerne Schener“ dem Forstverwalter zur Verfügung gestellt. Späterhin benötigte der in Hirsau stationierte Steuertrat und nach diesem der Kameralverwalter die also verunstaltete Kirche ebenfalls als Schener und Stall.

Nach einer Notiz bei K. Kläiber³³⁾ soll ein Hirsauer Maurer 1813 die „steinerne Schener“ für 610 Gulden auf den Abbruch gekauft haben. Der beabsichtigte völlige Abbruch der Aureliuskirche soll nur dadurch verzögert worden sein, daß der Caffiansfabrikant Heinrich Zahn in Hirsau diese von dem genannten Maurer um einen höheren Preis erwarb. Die späteren Darsteller der Hirsauer Geschichte haben diese Angaben meist wortgetreu wiederholt. In Wirklichkeit hatte aber der erste Käufer,

³⁰⁾ Abschrift in Pfarrbeschreibung für die Pfarrei Hirsau, S. 95 f. (Pfarramtsregistratur Hirsau.)

³¹⁾ Vgl. Georg Hager, a. a. O. 1891, Nr. 351, Beil. Nr. 297.

³²⁾ Die noch stehenden Schiffsaußenwände wurden mehrfach ausgebessert.

³³⁾ a. a. O. S. 76.

Maurer Kopp, gar nicht die Absicht, die Kirche vollends abzubauen; er wollte im Gegenteil in der „steinernen Scheuer“ eine Wohnung einbauen, was ihm nach Punkt 4 der Verkaufsbedingungen⁴⁴⁾ „auf zuvor einzuholende Allerhöchste Genehmigung“ freigestellt wurde. Im folgenden Jahre verkaufte aber Kopp die „steinerne Scheuer“ wieder an Christian Jakob Zahn und Heinrich Christ. Schill in Calw mit einem Mehrerlös von 108 Gulden. Die Familie der verwandtschaftlich verbundenen Käufer war im Besitz der Hirsauer Cassianfabrik, und so wurde die steinerne Scheuer nun Aufbewahrungsraum für Felle und sonstige Rohstoffe dieser Fabrik. Der spätere Cassianfabrikant Eduard Zahn hatte 1874 die Absicht, die in seinem Besitz stehende ehemalige Aureliuskirche gegen den großen Fruchtlasten (Klostermühle) innerhalb des Klosterhofs zu vertauschen. Er suchte den Landeskonservator Paulus für diesen Plan zu erwärmen. Die in dieser Sache geführten Verhandlungen ergaben nun die heute kaum glaubliche Tatsache, daß man von seiten des Kameralamts Hirsau im Zweifel war, ob es sich bei der einzutauschenden „steinernen Scheuer“ auch wirklich um die ehemalige Aureliuskirche handle: „Daß das alte Gebäude, das man Aureliuskirche nennt, auf dem linken Nagoldufer im sogenannten Meiereyhof von Hirsau stehend und an des früheren Steuertrats und vormaligen Forstverwaltungsgebäude anstoßend, im übrigen zwischen bürgerlichen Gebäuden eingelassen, die Aureliuskirche gewesen ist, ist nach dem Inhalt des ersten Theils des Amtsgrundbuchs nicht constatirt, es heißt dort: Das zweite auf der Stelle des ehemaligen alten Klosters noch vorhandene alte Gebäude ist — wenn die allgemeine Volkssage nicht täuscht — die alte Kirche. Dafür, daß dieses Gebäude ehemals Kirche gewesen sey, spricht übrigens seine innere Einrichtung, namentlich die gesprengten Bögen und massiven steinernen Säulen, zwischen denen in neuerer Zeit Kuhställe angebracht waren, die aber in der neuesten Zeit, seit das Gebäude von der Hirsauer Cassianfabrik zum Zellmagazin erkaufte worden ist, entfernt worden sind. Christmann sagt zwar in seinem Buch (S. 276): die Kirche des alten Klosters sey im Jahr 1584 abgebrochen worden. Allein es ist wohl möglich, daß sie nicht ganz abgebrochen, sondern blos der obere Theil derselben abgehoben wurde...“⁴⁵⁾. Der von Zahn angestrebte Tausch kam nicht zustande, das Kameralamt Hirsau konnte jedoch 1892 den Besitzer der Cassianfabrik dazu bewegen, die Aureliuskirche um den Preis von 7000 Mark an die Staatsfinanzverwaltung zu verkaufen⁴⁶⁾.

⁴⁴⁾ Kauf — Copeybuch Kloster Hirsau, von 1812—1819, fol. 48 b (Rathensarchiv Hirsau).

⁴⁵⁾ Akten betr. Verwaltung der Grundstücke und Gebäude, Kloster Hirsau (Staatsrentamt Hirsau).

⁴⁶⁾ Ebenda. Der oben erwähnte erste Teil des Amtsgrundbuchs des Kameralamts Hirsau (von 1819) befindet sich im Staats-Filialarchiv Ludwigsburg.

Der Nichtkenner der Hirsauer Geschichte geht heute achlos an dem von außen unscheinbaren Überrest der Aureliuskirche vorüber. Dem Kunst- und Geschichtskenner erscheint es jedoch als ein Glück, daß sich wenigstens dieses Bruchstück durch die lange Zeit des mangelnden Verständnisses für Baudenkmäler hindurchgerettet hat⁴⁷⁾. Die beim teilweisen Abbruch der Kirche 1884/85 gewonnene große Menge von Steinmaterial ist mit größter Wahrscheinlichkeit zum Bau des 1586—1592 erbauten herzoglichen Schlosses verwendet worden. Leider ist auch das letztere seit 1692 zerstört, doch zeigt dessen Ruine heute noch an einzelnen Stellen bisher ungeläuterte romanische Mauerreste.

Da der für Hirsaus Geschichte bedeutendste Mann, Abt Wilhelm, nicht in dem durch seine Ruinen so ansprechenden neuen Kloster, sondern in dem alten jenseits der Brücke die Stätte seiner Wirklichkeit hatte, verdient der noch erhaltene Überrest der Aureliuskirche besucht und beachtet zu werden.

Die Bartholomäuskirche.

Ebenso wie die Nazariuskirche ist auch die Kirche St. Bartholomäus abgegangen; letztere jedoch erst Ende des 18. Jahrhunderts. Die Geschichte der Bartholomäuskirche ist nirgends dargestellt; wo aber die Kirche gelegentlich erwähnt wird, geschieht es fast immer in durchaus unrichtiger Weise. Die hier herrschende Unklarheit hat ihren Grund teils darin, daß — wie schon im zweiten Abschnitte gezeigt — Nazarius- und Bartholomäuskirche in der Literatur über Hirsau immer wieder verwechselt werden. Die Bezeichnung „Nazariuskirche in der Pleischenau“ ist seit G. Bossert¹⁾ zum stehenden Ausdruck geworden²⁾. Es sei deshalb hier nochmals festgestellt: die Kirche in der Pleischenau war nicht dem hl. Nazarius, sondern dem Apostel Bartholomäus geweiht. Aber auch dort, wo diese beiden abgegangenen Kirchen hinsichtlich ihrer Lage und ihres Titelhilgen richtig angegeben sind, ist deren Zweckbestimmung nur unklar umrissen. Wir lesen: „Als Pfarrkirche (von Hirsau) diente bis 1692 die Kirche des hl. Nazarius in der Pleischenau“³⁾ und weiterhin: „Die bis ins letzte Jahrhundert herein gebrauchte Pfarrkirche des uns Kloster her liegenden Dorfes in der Pleischenau ist diesem Heiligen

⁴⁷⁾ Bildliche Aufnahmen des Überrests der Aureliuskirche bei Hans Christ, Romanische Kirchen in Schwaben und Neckarfranken, Bd. I, und Adolf Mettler, Mittelalterliche Klosterkirchen und Klöster der Hirsauer und Zisterzienser in Württemberg.

¹⁾ Würtl. Kirchengesch., S. 69.

²⁾ Vgl. G. Hoffmann, Kirchenheilige in Württemberg, S. 25. Oberamt Calw (Sonderdruck aus: Das Königreich Württemberg), S. 34 u. a. Stellen.

³⁾ Oberamt Calw (Sonderdruck aus: Das Königreich Württemberg), S. 37.

(Bartholomäus) geweiht¹⁾.“ Im letzteren Falle ist zwar der Titelheilige der Pleßchenaukirche richtig angegeben; es wird aber von beiden Verfassern ein neben dem Kloster bestehendes Dorf Hirsau angenommen, dessen kirchlicher Mittelpunkt die Pleßchenaukirche gewesen sein soll. Dieser auch sonst öfters vertretenen Auffassung gegenüber²⁾ stelle ich fest: Es hat nie ein neben dem Kloster bestehendes Dorf Hirsau gegeben; das letztere entstand erst langsam nach Zerstörung des Klosters (1692); es ist also ein Gebilde des 18. Jahrhunderts zu bezeichnen. (Näheres hierüber im letzten Abschnitt.)

Die Bartholomäuskirche war deshalb während der ganzen Zeit ihres Bestehens nicht die Pfarrkirche von Hirsau, sondern die Kirche der Pfarrei St. Bartholomäus zu Pleßchenau. In der Speierer Bistumsmatrikel des Bischofs Mathias Ramung (1464—1478)³⁾ ist die Pfarrpfünde in Pleßchenau genannt als „pastoria in Bleßhane“, nur das Kloster führt dort den Namen Hirsau⁴⁾. Das beim Hirsauer Pfarramt vorhandene älteste Kirchenbuch trägt die Aufschrift: „Geistlich Lägerbuch Klosters Hirsau. Uff des Durchlauchtigsten Hochgeborenen fürsten und herren, herren Christoph Herzogen zu Württemberg Bevelch ist dieses buch der pfarr pleßchenau zu Hirsau verordnet worden.“⁵⁾ Dieses erste evangelische Kirchenbuch wird also nicht einer Pfarrei Hirsau verordnet — eine solche gab es ja nicht —, sondern der Pfarrei Pleßchenau; mit dem Zusatz „zu Hirsau“ wird nur angedeutet, daß die Pleßchenaukirche im Bereich des Hirsauer Klosters lag und damals auch klosterzugehörig war.

Der Name Pleßchenau — ursprünglich Bleszenowe — haftete anscheinend an dem Gelände rechts der Nagold; er wurde auch der dort errichteten Kirche beigelegt⁶⁾ und später noch auf die in deren Nähe erstellte Mühle übertragen: „die mulin under der kirchen gelegen genant pleßnow“⁷⁾. Weitere Gebäude waren dort bis zur Zerstörung des Klosters nicht vorhanden; abgesehen von einigen gewerblichen Nebengebäuden der Mühle. Es gab also weder ein Dorf Hirsau noch ein Dorf Bleszenowe. Wozu aber dann die dortige Kirche? Schon im zweiten Abschnitt wurden die Orte genannt, die nachweislich noch 1648 zur Kirche des hl. Bartholomäus zu Pleßchenau gehörten: rechts der Nagold Ottenbronn, links der Nagold das sogenannte Reichenbacher Ammlin, von welchem in den Heiligenrechnungen namentlich erwähnt sind: Gollbach, Lindereollbach,

¹⁾ G. Hoffmann, Spuren hirsaischen Einflusses in Württemberg, S. 72.

²⁾ Fr. Lutz, a. a. O. S. 64.

³⁾ Neu herausgegeben von Franz X. Glaserchröder in Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz, XXVIII (1907), S. 75 ff.

⁴⁾ Ebenda S. 109: „Abbatia et monasterium ordinis sancti Benedicti in Hirsauwe.“

⁵⁾ Vgl. hierzu die Anschnitte der älteren Heiligenrechnungen.

⁶⁾ Hirsauer Lagerbuch Nr. 1151 (St.A. Stuttgart).

Eberspiel (Eberspühl), Reichenbach (Oberreichenbach) und Agenbach, weiter ist genannt „der Lützenhardt“ (heute ein Hof, früher ein Weiler). Wohl sind in den Heiligenrechnungen auch einzelne Beamte und Tagelöhner des Klosters (das Kloster war damals evangelisch-theologisches Seminar) erwähnt; von einem Dorf Hirsau ist aber hier nirgends die Rede.

Unbekannt ist die Zeit der Erbauung unserer Kirche. Erst zum Jahre 1260 ist ein dortiger Priester nachweisbar: Wolfram von Bleszenowe, der eine Schenkung des Edelknechts Ludwig von Liebenzell an das Kloster Herrenalb bezeugt¹⁰⁾. Ebenfalls in einer Urkunde des Klosters Herrenalb von 1269 ist als Zeuge angegeben: ein Priester in Ditzingen genannt von „Bleszenowe“¹¹⁾. Die Errichtung der Pfarrei St. Bartholomäus zu Pleßchenau muß daher vor dem Jahre 1260 erfolgt sein. Als frühesten Zeitpunkt für die Erbauung der Kirche könnte bei Berücksichtigung des Titelheiligen das Ende des 10. Jahrhunderts angenommen werden¹²⁾; genauere Anhaltspunkte hierfür waren bisher nicht zu erbringen. Für die selbständige Besetzung der Kirche zeugen auch verschiedene heute abgegangene Sturmenamen in der Pleßchenau: Pfartacker¹³⁾, Pfarrwiese¹⁴⁾, sowie Mesner- und Kirchenacker¹⁵⁾.

Noch zu Anfang des dreißigjährigen Kriegs hatte die Bartholomäuskirche einen bedeutenden Grundbesitz zu Ottenbronn. Die Heiligenrechnung 1617/18 nennt (ohne Maßangabe) ein Ackerstück, das aufgeteilt an 9 Ottenbronner Einwohner verpachtet war, außerdem je ein verpachtetes Feld- und Waldstück. Der Erlös aus diesen Stücken betrug im genannten Rechnungsjahr: 4 Simri Roggen, 2 Simri Dinkel und 9 Simri Hafer. Die Heiligenrechnungen vom Ende des 17. Jahrhunderts nennen diesen Güterbesitz nicht mehr; an ihn erinnert aber noch die Flur „Im Heiligenacker“, die im Feldmeß-Protocollum von 1721¹⁶⁾ bei Ottenbronn genannt wird. Der auf Ottenbronner Markung liegende Güterbesitz des Heiligen dürfte als der Rest des ursprünglichen Widumsguts der Pfarrkirche anzusehen sein. Dessen Lage wäre dann ebenfalls ein Beweis gegen die irrige Annahme, die Kirche St. Bartholomäus sei die Hirsauer Pfarrkirche gewesen. Ottenbronn war der Hauptort der Pfarrei, solange das „Reichenbacher Ammlin“ noch zu dieser gehörte.

¹⁰⁾ Urkunden-Archiv des Klosters Herrenalb, 12. u. 13. Jahrhundert (Mone-Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins 1850, I. Bd., S. 248).

¹¹⁾ Württ. Urkundenbuch VII, S. 13 f.

¹²⁾ Über die vom Kloster Reichenau ausgehende Verehrung des hl. Bartholomäus vgl. K. Beyerle, a. a. O. I, S. 390 ff.

¹³⁾ Genannt im Feldmeß-Protocollum von 1721.

¹⁴⁾ Genannt im Lehenbrief der Klostermühle von 1457 (St.A. Stuttgart B 73).

¹⁵⁾ Genannt im Steuerbuch des Klosteroberamts von 1777 (Rathausarchiv Hirsau).

¹⁶⁾ Rathausarchiv Hirsau.

Der Heiligenpfleger für Ottenbronn wird in den Heiligengerechnungen zuerst genannt und erhält, abgesehen von verschiedenen „Zehrungen“ einen Gulden dreißig Kreuzer jährlicher Befoldung, der Pfleger für das Reichenbacher Amt wird dagegen — obwohl er mehrere Orte zu betreuen hatte — mit einem Gulden jährlich entlohnt.

In der Heligenlegende, nach der Fassung von Hieronymus Walch¹⁷⁾, ist unter Berufung auf Martin Crusius¹⁸⁾ angegeben, die Stifterin habe als Witwe in Ottenbronn gelebt. Ihre Kirche (St. Nazarius) sei von ihr „unten am Ottenbrunnischen Berg (wo anseho die Klosterbediente wohnen und der Viehof genennet wird) sampt einer bequemen Wohnung“ erbaut worden. Sie habe „dazu Wiesen, Waid und Wald verordnet“. Vergleichen wir damit die oben angegebenen altemässigen Feststellungen, wonach auch die spätere Bartholomäuskirche noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Ottenbronn begütert war, ebenso die weitere Tatsache, daß nach denselben Belegen Ottenbronn als Hauptort der Pfarrei bezeichnet werden muß, so dürfte der Heligenlegende immerhin ein gewisser Wahrheitskern zuerkannt werden¹⁹⁾. Nach den bisherigen Darlegungen ist ja die Nazariuskirche als der ursprüngliche, die Bartholomäuskirche aber als der spätere kirchliche Mittelpunkt der vorgenannten Orte anzusehen²⁰⁾. Deshalb ist auch die Übertragung des Güterbesitzes von der alten auf die neue Kirche anzunehmen.

Wechselvoll ist der Geschichtsverlauf unserer Bartholomäuskirche. Erst 1399 wird sie, zusammen mit der Disinger Marienkirche und der Kirche zu Döffingen, erstmals dem Kloster Hirsau einverleibt²¹⁾. Das Abhängigkeitsverhältnis war wohl nur von kurzer Dauer, denn die in der Speierer Bistumsmatrikel von 1470 genannte „parochia in Wegnare“ bezeichnet eine selbständige Pfarrspründe²²⁾. Tatsächlich wird die Bartholomäuskirche auch 1474 — wieder zusammen mit den Kirchen zu Disingen und Döffingen — durch den päpstlichen Legaten Cardinal Markus dem Kloster Hirsau zum zweitenmal einverleibt²³⁾. Von diesem Zeitpunkt ab verblieb die Kirche anscheinend bis zur Reformation im klösterlichen Abhängigkeitsverhältnis.

¹⁷⁾ Eigentliche und gründl. Beschreibg. des uhralten Minerischen Bads bey Liebenzell etc., S. 15f.

¹⁸⁾ Orat. de Oppid. Colwens., pag. 7f.

¹⁹⁾ Vgl. M. Crusius, Annales Suevici, pars II, lib. II, cap. 5. Nach meinem Dafürhalten ist die Heligenlegende die phantastisch ausgeschmückte und um mehr als ein Jahrhundert zurückdatierte Gründungsgeschichte der Nazariuskirche.

²⁰⁾ Vgl. hierzu die Ausführungen im zweiten Abschnitt.

²¹⁾ Vgl. V. Ernst, das Oberamt Leonberg, S. 688.

²²⁾ Vgl. Franz X. Classchröder, a. a. O. S. 79f.

²³⁾ Incorporations-Urk. beim Staatsarchiv Stuttgart, Repert. Kloster Hirsau, B. 73.

Etwa gleichzeitig wie beim Kloster wurde auch bei der Pfarrkirche zu Pleßchenau die neue Lehre eingeführt. Der erste Lanfeintag im ältesten Kirchenbuch der Pfarrei von 1559 betrifft ein Kind des ersten Vorstehers der evangelischen Klosterschule, Heinrich Weidencorcenter, wobei — ein Beispiel des friedlichen Zusammenlebens zwischen den Protestanten und dem Rest des Hirsauer Konvents — der im Kloster verbliebene katholische Abt Ludwig Welterer die Patenstelle übernahm²⁴⁾. Von 1561 ab folgen dann Einträge über Tausen von Kindern aus: Ottenbronn, Reichenbach, Kollbach, Unterfollbach, Ebertsberg, Hof Lützenhardt und Würzbach sowie über solche von Kindern der Klosterbeamten und Bediensteten, und denen des Müllers und Mesners in der Pleßchenau. Nach der Reformation scheint auch eine Neuordnung des alten Güterbesitzes der Bartholomäuskirche erfolgt zu sein. Ein 1562 gefertigtes Lagerbuch des Heiligen, das wohl die Erneuerung alter Güterbestandsaufnahmen enthielt, wurde, wie die späteren Inventarien angeben, von dem Mecklinger Amtschreiber Nikolaus Rockenbach angefertigt²⁵⁾. Der Umstand, daß nicht der Hirsauer, sondern der Mecklinger Amtschreiber diese Neuordnung besorgte, läßt Unstimmigkeiten bezüglich etwaiger Abgrenzungen einzelner Güter und Rechte zwischen der Hirsauer Klosterverwaltung und der Pfarrei St. Bartholomäus vermuten²⁶⁾. Die Aufstellung jährlicher Heiligengerechnungen mit genauer Nachweisung sämtlicher Einnahmen und Ausgaben begann erst mit dem Jahre 1589²⁷⁾.

Die Einnahmen des Heiligen waren sehr bedeutend. Sie setzten sich zusammen aus den sogenannten „ablössigen und unablössigen Hellerzinsen“ (1616/17 waren die ersteren an 26, die letzteren an 72 Stellen einzunehmen), Zinsen für ausgeliehene Gelder, Abgaben für verliehenes oder aufgegebenes Bürgerrecht (bei Zu- und Wegzug von Einwohnern der zur Kirche gehörigen Orte), Strafen, Opfergeldern, Erlöse aus verkauften Früchten vom Ertrag der Kirchengüter und anderem. Die Verwaltung war völlig selbständig und unabhängig von der des Klosters. Die fertiggestellten Jahresabrechnungen wurden jedoch von dem evangelischen Abt und dem Vogt des Klosters im Beisein „eines Waisengerichts ordentlich abgehört“, das heißt rechnerisch und inhaltlich nachgeprüft.

Ein „Inventarium“ ist mehreren Heiligengerechnungen angefügt. Dessen Reichhaltigkeit läßt erkennen, daß die Pleßchenaukirche mit allen kirch-

²⁴⁾ Vgl. Geistliches Lagerbuch der Pfarrei Pleßchenau, S. 3.

²⁵⁾ Heiligengerech. 1683 und versch. folg. Jahrg. h. Rathsaarchiv Hirsau.

²⁶⁾ Anscheinend waren auch Unstimmigkeiten zwischen Ottenbronn — dem Hauptort der Pfarrei — und dem Kloster vorhanden.

²⁷⁾ Die ältesten Heiligengerechnungen haben sich bisher nicht aufgefunden. Die von mir vorgefundenen Rechnungen der Jahre 1616/17 und 1617/18 tragen die Nummern 27 und 28. Erhalten haben sich außerdem noch, jedoch nicht lückenlos, eine Reihe Rechnungen vom Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts.

lichen Gebrauchsgegenständen ausgestattet war. Da die pfarramtlichen Geschäfte an St. Bartholomäus aber zur evangelischen Zeit nicht mehr durch einen besonders besoldeten Pfarrer, sondern durch die theologischen Lehrer der Klosterschule nebenamtlich versehen wurden, ist anzunehmen, daß auch einzelne Amtshandlungen in der Klosterkirche vorgenommen wurden. Für diese Annahme sprechen folgende Einträge im kirchlichen Lagerbuch: „Verzeichnis der Eheleut, die bey der Abtey Hirsaw und auff der Pfarre Pleßschenaw eingeseget worden von Abbt Johann Parsimonio (1568—1588)²⁰⁾“ und „Verzeichnis der Verstorbenen und Begrabenen allhier bey der Kirch Hirsaw und Pleßschenaw²¹⁾.“ Unter der „Kirch Hirsaw“ ist die große Klosterkirche zu verstehen. Nicht nur die meisten evangelischen Abte, sondern zum Teil auch deren Familienangehörige wurden nachweislich innerhalb dieser Kirche bestattet²²⁾. Der eigentliche Begräbnisplatz für die Pfarrangehörigen war aber der bis heute benützte Friedhof bei der Kirche zu Pleßschenau.

Im Jahre 1678 wurde im Kloster Hirsaw durch eine Bauprüfungskommission darüber beraten, ob die Aureliuskirche ihrer Baufähigkeit wegen abzugeben oder wieder in guten baulichen Stand zu setzen sei. Die Kommissionsmitglieder hielten die Aureliuskirche für überflüssig und begründeten dies in ihrem Bericht unter anderem mit dem Hinweis auf das Vorhandensein der Pleßschenaukirche: „... und nachdem es auch die ordentliche Begräbnis und ein Kirchen von des Klosters wegen gleich dagegen hinüber, in der Pleßschau genannt, hat, welche noch dies Tags nit allein in guter Besserung und Bau, sondern so oft ein Mensch allhier mit Todt abgeheth, wird in selbiger die Leichpredigt gehalten, also daß man dieser St. Aurelii Kirchen gar nitgen zu bedarf...“²³⁾. Aus dieser Berichtsstelle könnte geschlossen werden, die Pleßschenaukirche sei nur als Totenkirche des Klosters benützt worden. Die vorstehenden Ausführungen dürften jedoch zur Genüge gezeigt haben, daß es sich um eine völlig ausgestattete Pfarrkirche handelt. Die Kommissionsmitglieder — der Obervogt zu Kirchheim, der Kirchenrat Ludwig Hipp und andere — hatten in dieser Frage nur die Interessen des Klosters zu vertreten; die Pfarrei Pleßschenau wurde von deren Untersuchungen nicht berührt. Die Worte: „... so oft ein Mensch allhier (d. h. im Kloster) zur Pfarr gehörig mit Todt abgeheth, wird in selbiger die Leichpredigt gehalten...“ besagen nur, daß auch für die Klosterangehörigen, soweit sie Mitglieder der Pfarrei waren²⁴⁾, ein Begräbnisplatz und eine Kirche zum Zwecke der Leichen-

predigten durch das Vorhandensein der Pfarrkirche in der Pleßschenau sichergestellt gewesen sei. Die Kommissionsmitglieder hielten deshalb die Aureliuskirche für die Klosterinsassen als überflüssig.

Allsburg, bis 1673 Filial von Galw, wurde im genannten Jahr selbständige Pfarrei. Die oben erwähnten Reichenbacher Amtsorte, ausgenommen Unterkollbach, wurden der letzteren Pfarrei zugeteilt. Der Abgang dieser Orte von St. Bartholomäus zur neuen Pfarrei vollzog sich jedoch sehr langsam: noch 1618 waren die Amtsorte bei der Pleßschenaukirche. Die Aufschrift der genannten Rechnung lautet: „Hailgenrechnung des Haylgen Sanct Bartholomaei zue Pleßschaw. Unser Adam Bannmüllers Müllers zue Hürschaw und Michel Weimanns Inwoners zu Eberspühl als beden verordneter Haylgen-Pflegere was wir desselben wegen Eingenommen und hingegen wider Ausgaben haben von Inuocavit Anno 1617 bis wider Inuocavit 1618.“ Adam Bannmüller, Lebensinhaber der Klostermühle zu Pleßschenau, war im genannten und schon im vorhergehenden Jahr Heiligenpfleger für Ottenbronn²⁵⁾. Als solcher wird er in der Rechnung 1616/17 (Spalte Befoldung) genannt. Michael Weimann zu Eberspühl ist dagegen dort als Reichenbacher Pfleger (d. h. Pfleger für das Reichenbacher Amt) verzeichnet²⁶⁾. R. Kläiber²⁷⁾ meint, mit der Reformation sei der Gottesdienst an der Pleßschenaukirche eingegangen. Die Unrichtigkeit dieser Auffassung wurde oben nachgewiesen. Weiterhin läßt sich feststellen, daß auch nach Abgang der Reichenbacher Amtsorte die Pfarrei St. Bartholomäus weiterbestand. Heiligenpfleger war von diesem Zeitpunkt ab stets ein Ottenbronner Bürger, und als Benennung für die Pleßschenaukirche bildete sich am Pfafe allmählich die volkstümliche Bezeichnung „Ottenbronner Kirche“.

Nach Zerstörung des Klosters (1692) wurde die verschont gebliebene Marienkapelle an Stelle der sehr schadhaft gewordenen Bartholomäuskirche für die Gottesdienste der Pfarrei eingerichtet. Das Ende der uralten Pfarrkirche war aber noch nicht gekommen. Wie der von mir neuerdings im Rathsarchiv zu Ottenbronn aufgefundene Altentbund über die grundlegenden Herrichtungsarbeiten der Kirche zeigt, brachte der „Heilige“ unter Einrechnung einer Beisteuer der Hirsauer Klosteramtsver-

²⁰⁾ Geistliches Lagerbuch, S. 200.

²¹⁾ Ebenda S. 255.

²²⁾ Vgl. Chr. D. Christmann, Gesch. d. Klosters Hirsau, S. 276 ff.

²³⁾ Abschrift der Urkunde in der Hirsauer Pfarrbescheid., S. 95 f. (Pfarramtsregistratur).

²⁴⁾ Es gab damals unter den Tagelöhnern des Klosters noch einzelne Katholiken.

²⁵⁾ Über das Verhältnis der Pleßschenau-Mühle zu Ottenbronn vgl. die Ausführungen im letzten Abschnitt.

²⁶⁾ Das Totenregister der Pfarrei wurde erst 1593 als Teil des geistlichen Lagerbuchs begonnen. Dort finden sich nur noch die Namen der Verstorbenen des Klosters, des Dorfes Ottenbronn und des Lützenhardter Hofes. Auch im Taufregister fehlen von dieser Zeit an die Reichenbacher Amtsorte. Dennoch waren diese Orte noch einige Jahrzehnte lang der Pfarrei St. Bartholomäus zugehörig.

²⁷⁾ a. a. O. S. 26.

²⁸⁾ In den Rechnungen der Bauhandwerker anlässlich der Herrichtungsarbeiten 1737 bis 1741 vielfach so genannt. Akten: Rathsarchiv Ottenbronn.

sichtigung dieses Kellers ergibt: Doppertes Tonnengewölbe, das, abgesehen von einzelnen Ausbesserungsteilen, aus auffallend schönbehauenen und genauestens gefügten Quadersteinen erbaut ist. Beide von Ost nach West verlaufende Tonnengewölbe ruhen in der Mitte, je vornen und hinten, auf einem 0,72 Meter breiten und 1,75 Meter langen Pfeiler und sind oben durch ein rechtwinklig zu ihnen verlaufendes Gewölbestück verbunden. Die Grundmaße der vorderen Tonne betragen: 8,30 Meter Länge zu 4,70 Meter Breite. Die nördlich anstoßende Tonne hat dagegen nur eine Länge von 7 Meter gegenüber einer Breite von 4 Meter. Mit größter Wahrscheinlichkeit ist von Wöllnagel das unveränderte Chorgewölbe der Bartholomäuskirche zum Bau dieses Kellers verwendet worden. Die unteren Manerschlachten kamen dabei in Wegfall: die jetzige Höhe des Doppeltonnengewölbes ist nur 3,35 Meter.

Das größere Gewölbe ist als der eigentliche Chor der Kirche anzusehen; das kleinere dagegen als ursprüngliche Nebenkappelle, die später als Sakristei diente. Aus den Baurechnungen anlässlich der Herichtungsarbeiten 1737—1741 geht deutlich hervor, daß auch die Sakristei, ebenso wie die Kirche selbst, ein massiver Bau war. Insgesamt verarbeitete man damals zur Ausbesserung des schadhaften Mauerwerks 63 Wagen Steine. In die Sakristei wurde 1737 eine 15 Fuß lange und 10 Fuß breite (4,30 : 2,86 Meter) Holzdecke eingesetzt. Diese nahm also nicht den ganzen Raum des Nebengewölbes ein. Der übrige Teil war wohl die mehrfach genannte „Troßkammer“, deren Bedeutung unbekannt ist. Nach dem Inventarium der Heiligenrechnungen hatte der Pfleger die wertvollen Dokumente aufbewahrt „im Gewölbe uff der Kirch“. Das Schiff war flach gedeckt, also mußte der Chor eingewölbt sein.

In den Baurechnungen wird das Kirchendach stets von der „Chorhaube“ unterschieden. Unter der letzteren ist das hohe pyramidenförmig zugespitzte Dach des Chors zu verstehen, wie es eine Gesamtansicht der Hirsauer Ruinen von 1746 zeigt⁴⁵⁾. In dieser „Chorhaube“ hing bis 1612 eine große Glocke; diese ging im genannten Jahr durch Tausch gegen ein kleineres Glöckchen an das Kloster über. Der Heilige erhielt dazu vom Kloster noch fünfzig Gulden Varentschädigung⁴⁶⁾; demnach hätte es sich um eine sehr wertvolle Glocke gehandelt. Bei der sogenannten „Chorhaube“ ist nicht an einen eigentlichen Turm, sondern nur an einen mit hohem Dach überdeckten Turmanfang zu denken⁴⁷⁾.

Die Größenverhältnisse des Schiffs sind durch die Maße der 1737 erneuerten Holzdecke genau gegeben (43 Fuß lang und 23 Fuß breit) =

12,32 : 6,59 Meter⁴⁸⁾. Bei Zugrundelegung der Maße des oben beschriebenen Chorgewölbes ergibt sich, mit Einrechnung der Außenwände und der Chorwand, eine Gesamtlänge der Kirche von etwa 23 Meter. Die Fenster, zum Teil erst aus späterer Zeit stammend⁴⁹⁾, waren in der Größe nicht einheitlich. Nur acht gleichartige (60 Zentimeter Höhe und 31 Zentimeter Breite) sind erwähnt. Diese dürften als ursprünglich zum Bau gehörig anzusehen sein. Genannt sind zwei Kirchtüren: eine vordere und eine hintere. Von der erstere sind die Maße erhalten: $4\frac{1}{2} : 7$ Fuß (= 1,29 : 2 Meter).

Bis Mitte des 18. Jahrhunderts war die Kirche ausgestattet mit Kanzel, Altar und Taufstein; 1674 müssen sogar noch Nebenaltäre bestanden haben, denn bei Prüfung der Heiligenrechnung des genannten Jahres wird auch beanstandet, daß der Schreiner den „Fligel an das Gneisig Altäre“ noch nicht gemacht habe⁵⁰⁾. Die Größe des Hauptaltars ist nicht angegeben; erwähnt wird in den Baurechnungen nur dessen Umkleidung mit „zusammengeleimten neuen Tafeln“. Demnach dürfte ein alter ursprünglicher Steinaltar in späterer Zeit mit Holz umkleidet worden sein. Auch der Taufstein ist in den Bauakten nicht genannt. Es ist aber in den Inventarien stets angegeben: „ein Taufkännlin samt dem Becken“, ebenso „ein Tuch uff den Taufstein“. Eine von den Handwerkern öfters erwähnte größere Emporkirche ist wohl des Raummangels wegen zu jener Zeit in die Kirche eingebaut worden, als sämtliche Orte des Reichendacher Amtes noch zur Pfarrei St. Bartholomäus zählten.

Nach Abbruch der Kirche erlebte dessen Chorgewölbe, wie oben gezeigt, mit größter Wahrscheinlichkeit seine Wiedereerstellung in einem Keller der Stadt Kalw, das übrige Steinmaterial der Kirche blieb dagegen in Hirsau und wurde zum Bau des 1783 erstellten Hauses Nr. 29⁵¹⁾ verwendet. Das letztere geht aus den Gerichtsprotokollen des Klosteramtes⁵²⁾ von 1788 einwandfrei hervor. Dort verlangt Jakob Wöllnagel unter Anrufung des Hirsauer Klostergerichts von dem Strumpfwirber Justus Nagel in Hirsau eine Restsumme von achtundzwanzig Gulden für frühere Steinlieferung. „Der Beklagte Justus Nagel hierüber konstituiert, legt einen accords-Brief vom 2. Juli 1783 vor, erast dessen Jacob Wöllnagel Ihm zu seinem Haus-Bauwesen von dem zu Hirsau auf der Pletschenau erkaufften und abgedrehtenen Kirchlen 200 Schuh quader-Mauer- und Nieselstein, soviel dazu nöthig auf den Bauplatz zu führen vor 43 Gulden versprochen hat und welche ermeister Wöllnagel empfangen zu haben eigenhändig bescheinigt hat.“ Wöllnagel macht demgegenüber geltend,

⁴⁵⁾ Bei der Württ. Landesbibliothek, Stuttgart, befindlich.

⁴⁶⁾ Anhang zum Geistl. Lagerbuch der Pfarr Pletschenau, S. 311.

⁴⁷⁾ Vgl. Manfred Eimer, Die romanische Chorturmkirche in Süd- und Mitteldeutschland, S. 9 ff.

⁴⁸⁾ Ein württ. Fuß = 0,28649 Meter.

⁴⁹⁾ Größere Fenster: über der Kanzel, im Chor und in der Sakristei.

⁵⁰⁾ Protocolle über das Hayligen Capitalien; Rathausarchiv Hirsau.

⁵¹⁾ Nahe der Aureliuskirche

⁵²⁾ Beim Rathausarchiv Hirsau.

Nagel habe mehr Steine abgeführt als vereinbart gewesen sei, er wird jedoch mit seiner Klage abgewiesen.

Mögen diese Feststellungen nun dazu dienen, die Bartholomäuskirche nicht mehr als die Hirsauer Pfarckirche oder auch als unbedeutende Totenkirche zu bezeichnen, sondern als das, was sie in Wirklichkeit ursprünglich war, die Pfarckirche des Dorfes Ottenbronn und der Dete des Reichenbacher Amtes.

Das „Fürstliche Bad“ zu Hirsau.

Kein Darsteller der Hirsauer Geschichte hat dieses Bad jemals erwähnt und doch ist dessen einstiges Vorhandensein sicher verbürgt. Die vereinzelten Belege, die darüber Aufschluß geben, wurden eben bisher entweder nicht aufgesucht oder nicht näher beachtet. Da dieses Bad schon vor der Zerstörung des Klosters aufhörte, auch fremden Badegästen zu dienen, fand es im 18. Jahrhundert nur noch geringe Beachtung.

Schon Abt Blasius erbaute 1489 ein Badehaus mit einer zugehörigen kleinen Sommerwohnung für zweihundertfünzig Gulden¹⁾. Leider gibe Trithemius den Platz dieses Hauses nicht an; auch ist nicht bekannt, ob schon dieses klostertliche Bad vereinzelt auch fremden Gästen diente. Die angebaute Sommerwohnung könnte etwa zu diesem Zweck erstellt worden sein. Die Herzogin Elisabeth, Gemahlin Herzog Eberhards des Jüngeren, war 1502 der Pest wegen sechs Monate mit ihrem Hofstaat in Hirsau zur Kur. Sie wohnte in der alten Abtei beim unteren Tor. Die Herzogin könnte auch das damals neuerstellte Bad benützt haben; unkundlich belegt ist dies jedoch nicht.

Eine genaue Durchsicht der entsprechenden Akten ergibt dagegen bezüglich des späteren „Fürstlichen Bades“ ein völlig klares Bild. Es ist erstmals erwähnt zum Jahr 1592 und dürfte daher gleichzeitig mit dem herzoglichen Schloß erstellt worden sein. Die Bauzeit für das letztere wird allgemein mit 1586—1592 angenommen²⁾. Im „Geistlichen Lägerbuch“ der Pfarrei St. Bartholomäus werden zwischen 1588 und 1592 verschiedene fremde Bauhandwerker genannt, die „an meines gnädigen Fürsten und Herrn Bau“ oder „an dem neuen fürstlichen Bau“ gearbeitet. Als Architekt des Hirsauer Schloßes ist der herzogliche Baumeister Georg Beer bekannt. Dessen Gehilfe und nachheriger berühmter Nachfolger, Heintich Schidhardt, hätte nach K. Kläiber³⁾ vermutlich am Schloßbau mitgearbeitet. Diese Vermutung kann zur geschichtlichen Tatsache erhoben werden. In Schidhardts handschriftlichen Lebenserinnerungen ist

¹⁾ Trithemius, *Annales Hirsaugiensis*, II, fol. 534.

²⁾ Vgl. Paulus, *Schwarzwaldkreis*, S. 61 und K. Kläiber, a. a. O. S. 91 f.

³⁾ a. a. O. S. 92.



Torturm des Schlosses

unter der Aufschrift „In Klöstern gebaut“ auch angegeben: „Hirsau (Hirsau) denselbigen Hauptbau dem Baumeister Georg Behren helfen siehren“). Es kann sich bei diesem „Hauptbau“ nur um das herzogliche Schloß handeln. Die Teilnahme Schickhardts an dessen Bauausführung ist damit gesichert. Da aber hier ausdrücklich vom „Hauptbau“ die Rede ist, müssen auch Nebenbauten zum Schloß erstellt worden sein, und dabei ist auch an das erwähnte „Fürstliche Bad“ zu denken.

Sofort nach Fertigstellung des Schloßes (1592) erscheinen die ersten Badegäste. Zwar bin ich nicht in der glücklichen Lage, eine damals gefertigte Liste der Badbesucher vorlegen zu können; nur durch Gelegenheitsnotizen jener Zeit wird der Badbetrieb beleuchtet. Im Taufregister des oben erwähnten geistlichen Lagerbuchs⁵⁾ ist unterm 28. Mai 1592 beim Eintrag der Taufe eines Kindes von Ottenbromm als Patin angegeben: „Jean Anna des Edlen und Vesten Melchior Jägers von Gärtingen. . . Eheliche Hausfrau, welche damahlen mit sampt Ihrer Jungfer und Tochter Allhie in Hirsau gebadet.“ Diese gelegentlich erwähnten Gäste haben also nicht etwa im Hirsauer Schloß gewohnt und von da aus das „Zeller Bad“ besucht, sondern wie der Eintrag zeigt: „Allhie in Hirsau gebadet.“ Bei einem Taufeintrag vom 15. September 1592⁶⁾ heißt es: „Stündt Gebattern gewesen: Johann Brenz der hl. Schrift Doctor, Abbt zu Hirschau und Katharina Anwehlerin, Geborene von Stockhain, welche damahlen mit sampt Item Juncker Allhier in dem Neuen Fürstl. Bade gebadet.“ Man beachte zum Jahr 1592: „Neues Fürstliches Bad.“ (Ein weiterer Taufeintrag⁷⁾ vom 16. September 1593 befaßt über die männlichen Paten des Täuflings: „Dessen Gebattern sind der Ehrenvest und fürnem Balthasar Esfingern Beeder Rechten Doctor und der fürstl. Würtemb. Kanzlei-Director, welche dazumal im Fürstl. Bad zu Hirsau gebadet. . .“

Der bekannte Martin Crusius, Professor zu Tübingen, beschreibt in seinem noch handschriftlich in der dortigen Universitätsbibliothek vorhandenen Tagebuch eine Reise, anlässlich welcher er seine Frau im „unteren Zeller Bad“ besuchte⁸⁾. Auf dem Rückweg lebte Crusius am 9. Juni 1593 im Kloster Hirsau ein. Aber seine Erlebnisse im Kloster sagt er unter anderem folgendes: „. . . Nachher gingen wir in die Wohnung des Abtes Brenz hinauf, wo ich, wie vorher schon von seiner Frau, so jetzt von ihm

⁵⁾ Württ. Landesbibliothek, Stuttgart, Cod. hist. fol. 562, S. 201, vgl. W. Heid, Handschr. u. Handzeichnungen d. herzogl. württ. Baumeisters H. Schickhardt, S. 386.

⁶⁾ S. 72.

⁷⁾ S. 73.

⁸⁾ S. 74.

⁹⁾ Auszugsweise veröffentlicht von Dekan Schmoller, Derendingen: Ein Besuch in Liebenzell und Hirsau vor 300 Jahren („Aus dem Schwarzwald“, 1894, Nr. 5, S. 72).

selbst freundlich aufgenommen wurde. Ebenso von der Frau des Landhofmeisters Erasmus von Laimingen, welche auch dort (also in Hirsau) im Bad war. Ich sah und begrüßte auch den Abt Schropp von Maulbronn, einen betagten stillen Mann, der badete. . .“ Hier erfahren wir aus einer anderen Quelle, durch die genauen Aufzeichnungen des Martin Gugins, wieder von zwei Hirsauer Badegästen, die dieser unermutet in der Wohnung des Abtes Brenz antraf. Die bisher genannten Gäste gehörten durchweg nicht zur herzoglichen Familie; sie waren wohl nur des Bades wegen nach Hirsau gekommen. Die Angehörigen des fürstlichen Hauses werden aber allermeist das ihnen zugehörige Bad benützt haben. Leider ist auch bezüglich dieser herzoglichen Gäste eine ausdrückliche Benützung ihres Hirsauer Bades nur vereinzelt angegeben.

Johann Valentin Andrea erzählt in seinen Lebenserinnerungen zum Jahr 1624: „... Abtrigens, wie mir mehrmalen geschah, setzte mich dieser Neid in Günst bei der Durchl. und frommen verwittweten Fürstin von Württemberg, Ursula, denn als diese das Zeller Bad zu Hirsau gebrauchte, ließ sie mich etlichemal holen. . .“ „Das Zeller Bad zu Hirsau!“ Setzt Andrea damit das fürstliche Bad zu Hirsau den Liebenzeller Bädern gleich?

Im Anhang des genannten geistlichen Lagerbuchs ist angegeben¹⁰⁾ unterm 4. Juni 1629 „... seindt Ihr Fürstl. Gnaden Herzog Ludwig Friedrich, Vormund und Administrator sampt seiner Gemahlin Item Hrl. Frau Wittibin Barbara Sophia und dreyen Hrl. Fräulein ins Kloster allhier ankommen, ein Baden Curam (Badetur) gebraucht und vier Wochen lang allda verharret. . .“ Manche fürstliche Gäste pflegten mit der Benützung des Hirsauer Bades eine Trinkkur des „Sauerbrunnens“ zu verbinden. Dieses Trinkwasser wurde durch Diener von Leinach nach Hirsau verbracht, wie es anlässlich eines Aufenthalts der Herzogin Barbara Sophia im Hirsauer Schloß zum Jahr 1624 ausdrücklich erwähnt ist¹¹⁾ „... alldieweil sie den Sauerbrunnen usz der Deynach hierher tragen lassen und denselben getrunken. . .“ Auch der 1677 in Hirsau verstorbene Herzog Wilhelm Ludwig hat durch „Sauerbrunnen Cur“ und wohl auch durch Benützung des Bades „allhier im Kloster“ Besserung seines Leidens gesucht. Die Wittive des verstorbenen Fürsten, die Herzogin Magdalena Sibylla, hielt sich nach dem Tode ihres Gemahls mit Verleibe in Hirsau auf und hat noch im Jahr 1680 „abermal der Sauerbrunnen und Baden Cur im Kloster allhier gehalten. . .“¹²⁾

¹⁰⁾ Handschriftliche Übersetzung von Joh. Val. Andrea eigenem lat. Lebenslauf, S. 14, Georginaums-Bibliothek Calw.

¹¹⁾ S. 316.

¹²⁾ Ebenda S. 314.

¹³⁾ Ebenda S. 324.

Das Vorhandensein eines fürstlichen Bades zur Hirsau von 1592—1680 dürfte damit völlig belegt sein, ebenso die Tatsache, daß dieses Bad nicht nur von den Mitgliedern des herzoglichen Hauses, sondern auch von einer Reihe anderer hochgestellter Persönlichkeiten besucht wurde. Die Zahl der Benützer läßt sich aus diesen Gelegenheitsnotizen nicht errechnen; sie ist auch nicht etwa abzuschätzen, da uns nur durch einige glückliche Begleitumstände: Patenschaft bei Kindstufen und anderes vereinzelt Namen von Badbesuchern erhalten geblieben sind. Vielleicht könnte aber bei weiteren Nachforschungen die Zahl der festgestellten Badegäste noch erhöht werden.

Zu beachten ist die langandauernde Badezeit: von Mai bis September. Bei den klimatischen Verhältnissen dieser Gegend kommen als Erklärung hierfür nur zwei Möglichkeiten in Betracht: Entweder stand eine warme Quelle zur Verfügung oder ein Badewasser mit natürlicher Temperatur wurde künstlich erwärmt. Für die Entscheidung dieser Frage geben die christlichen Quellen keinen Hinweis.

Die Örtlichkeit des fürstlichen Bades ist nirgends genauer angegeben. Von den Badegästen ist nur gesagt, daß sie im „Fürstlichen Bade zu Hirsau“ oder „allhier im Kloster“ gebadet. Unter der Bezeichnung „im Kloster“ ist nicht nur der ummauerte Bezirk des neuen Klosters, sondern allgemein die Klostermarkung zu verstehen. Die letztere deckte sich ungefähr mit den Grenzen des heutigen Ortsbereichs¹³⁾. Beim Suchen nach der Örtlichkeit des Bades prüfte ich daraufhin auch die obengenannte Flurkarte des Feldmessers Heyd von 1735. Dort ist nun über der Hirschquelle, am Abhang des Altburgerbergs, ein nicht unbedeutendes, sehr eigenartiges Gebäude eingezeichnet: Ein Mittelbau mit großem gewölbtem Tor ist zu beiden Seiten von je einem turmartig erhöhten Seitenflügel eingeschlossen. Leider trägt dieses Gebäude in der Flurkarte keine Bezeichnung. Dies ist dadurch zu erklären, daß die Aufgabe des Feldmessers nur darin bestand, die Grundstücke der Klosterverwaltung, soweit solche dem Kloster einen Nutzen abwarfen, zu messen und zu beschreiben. Es ist deshalb anzunehmen, daß dieses Gebäude 1735 weder verliehen noch einem der Klosterbeamten zur Inangefangung überlassen war. Einen einzigen Hinweis auf die Zweckbestimmung dieses Hauses konnte ich bisher im Forstlagerbuch Wildbad von 1682¹⁴⁾ feststellen. Bekanntlich erstreckte sich damals der Wildbader Forst in unserer Gegend bis zur Nagold. Die in diesen staatlichen Forstbezirk eingelagerten Waldungen des Klosters Hirsau sind dort ebenfalls näher angegeben, ebenso die am Schweinbach gelegenen Fischweiher. Im Anschluß an die Beschreibung der zwei großen Weiher heißt es dort: „Das vor diesem (dem vorderen Weiher) auch hinterm Stiechenhauß gehaltne kleine Weyherlein, welches

¹³⁾ Vgl. Staatsarchiv Stuttgart, Geistl. Lagerbuch Nr. 1171, fol. 49b.

¹⁴⁾ Ebendort Forstlagerbuch Nr. 175, fol. 822.

mit Karpfen besetzt gewesen, ist gänzlich abgegangen.“ Sämtliche dortige Fischweiber sind heute nicht mehr vorhanden, ihre einstige Lage ist jedoch genau bekannt¹⁵⁾. Derselbe deckt sich nach diesem Beschreib das angegebene „Siechenhaus“ mit dem in der Flurkarte von 1735, nahe des Schweinbachs, eingezeichnetem Gebäude. Es handelt sich hier nicht um das Krankenhaus des Klosters, denn dieses befand sich innerhalb der Umfassungsmauern, unweit der Marienkapelle. Aus dieser Angabe des Forstlagerbuchs verglichen mit der Flurkarte von Heyd geht also einwandfrei hervor, daß das über der Hirschquelle errichtete Gebäude 1682 das Siechenhaus genannt wurde. Im weiteren Sinne ist damit ein Gebäude bezeichnet, in dem Kranke Heilung suchen. Der Umstand, daß das Siechenhaus über der Hirschquelle erstellt war, läßt auf eine Benützung dieser Quelle zu Heilzwecken schließen.

Auch für die Zeit der Erbauung des Hauses über der Hirschquelle sind bestimmte Hinweise gegeben. Das klösterliche Forstlagerbuch von 1667¹⁶⁾ gibt die Waldgrenzen des Altburgerbergs mit großer Genauigkeit an. Unterhalb der Weiher am Schweinbach führte die Grenze hinauf in die Altburgersteige, also in unmittelbarer Nähe der Hirschquelle. Hätte das erwähnte Gebäude 1667 schon bestanden, so wäre es wohl an dieser Stelle erwähnt. Auch in der Karte des Wildbader Forsts im sogenannten Gädner'schen Atlas¹⁷⁾ ist es nicht eingezeichnet, obwohl dort nicht nur das alte und das neue Kloster, sondern auch die außerhalb der Kloster gelegenen Gebäude: Herberge, Mühle und Bartholomäuskirche deutlich angegeben sind. Die Gädner'sche Karte des Wildbader Forsts ist sicher vor 1585 angefertigt, denn das herzogliche Schloß fehlt und das Aureliuskloster hat noch seine Kirche, während die letztere in Wirklichkeit 1584/85 teilweise abgetragen und der stehengebliebene Rest zur Scheuer umgewandelt wurde. Diese Tatsachen lassen erkennen, daß die Hirschquelle vor der Erstellung des herzoglichen Schlosses nicht überbaut war. Das Gebäude über der Quelle mit seinen hochgestellten Seitengiebeln, wie es in der Flurkarte von Heyd dargestellt ist, erinnert auch vor allem an die Bauten der Renaissance.

Innerhalb der Umfassungsmauern des neuen Klosters sind für das 17. Jahrhundert zwei Badgebäude, ein größeres und ein kleineres, mit Sicherheit nachzuweisen. Das erstere ist noch teilweise erhalten in dem heutigen Gebäude Nr. 53 im Klosterhof. Über das erstere berichtet die Hirzauer Klosterverwaltung am 3. September 1746: „... Schon im May dieses Jahres haben Euer Hochfürstl. Durchl. Oberbaudirector von Lezer, Kirchenraths Expeditionsrath Schmid und Baumeister Groß bey

¹⁵⁾ Vgl. Karte: Wildbader Vorst im Gädner'schen Atlas.

¹⁶⁾ Staatsarchiv Stuttgart, Forstlagerbuch Nr. 49d, fol. 2 f.

¹⁷⁾ Beim Staatsarchiv Stuttgart. Der Atlas trägt die Jahreszahl 1596, die einzelnen Karten wurden aber zum Teil erheblich früher gefertigt.

Ihrer Durchreisen ins Wildbad das hiesige Bauwesen in Augenschein genommen und gefunden, daß das sogenannte Baad-Häuslein um dem ... einfall zu entgehen, noch vor dem Winter einiger reparation benötigt ...¹⁸⁾. Aus dem gleichzeitig eingereichten Bauüberschlag geht hervor, daß das Gebäude sechsundvierzig Fuß lang und fünfundzwanzig Fuß breit war (= 13,18 : 7,16 Meter). Gebälk und Dachstuhl des einstöckigen Hauses mußten damals völlig erneuert werden; auch das Mauerwerk war teilweise schadhaft. Daraus geht hervor, daß dieses Badgebäude zu jener Zeit schon ziemlich alt war. Sowohl das mehrfach angebrachte Steinmetzzeichen¹⁹⁾ wie auch verschiedene Einzelheiten an den noch heute erhaltenen ältesten Bauteilen dieses Hauses sprechen für die Zeit der Renaissance.

Nachdem der Badbetrieb in diesem Gebäude eingegangen war, scheint es einem Famulus als Wohnung gedient zu haben, denn es wird vielfach genannt: „das Famulat oder Baad-Häusle“. Im Jahr 1770 kaufte der Pfistermeister des Klosters, Jakob Stephan Groß, das „Baad-Häuslein“ für zweihundertneundneunzig Gulden, vergrößerte es auf die heutige Länge von 17 Metern und überbaute es mit einem Stockwerk²⁰⁾. Den hinter diesem Haus gelegenen Garten durchzieht heute noch eine mit Steinplatten bedeckte große Abwasserdohle, auch deuten verschiedene dort gemachte Gelegenheitsfunde auf die frühere Bestimmung des Hauses hin.

Das zweite, wohl kleinere Badgebäude innerhalb des Klosters wurde „Bädlin“ genannt. Es ist erwähnt anlässlich des großen Brandes der Vogtei (heute Finanzamt) am 5. Februar 1623²¹⁾: „... Auch man genug zu wehren gehabt, daß man uff der einen seiten das anstoßende Thorchäuslin sampt dem neuen Baw (herzogliches Schloß), uff der andern seiten des Vogts Bädlin und den Fruchtkasten errichte...“ Dieses Gebäude war um die Mitte des 17. Jahrhunderts eingegangen, sollte jedoch auf Antrag eines Stuttgarter Baumeisters zur Zeit des Prälaten Eschenwein (1670—1672) wieder hergestellt werden; die Wiedererrichtung des „Bädlin“ unterblieb aber anscheinend²²⁾. Vielleicht handelt es sich hier um das von Abt Blasius 1489 erstellte Badhaus.

Das einstige Vorhandensein der drei dem Badbetrieb dienenden Gebäude dürfte damit einwandfrei nachgewiesen sein. In einem Ver-

¹⁸⁾ Staats-Filialarchiv Ludwigsburg, Churfürstl. Kirchenratsregist. älterer Zeiten, Repert. der Kloster- u. Forstverw. Hirsau, S. 76.

¹⁹⁾ Es ist dem Zeichen des berühmten Meisters Josef Schmid von Urach nachgeahmt. Die Nachahmung dieses Zeichens, ohne die Buchstaben J. S. findet sich nach A. Klemm (Württ. Baumeister u. Bildhauer bis ums Jahr 1750, Württ. Jahrbücher 1882, H. 3 u. 4) sehr häufig an Renaissance-Bauten.

²⁰⁾ Kl. Hirsau, Steuerbuch von 1777 ff., S. 130, Rathausregistrat. Hirsau.

²¹⁾ Anhang des Geistl. Lägerbuchs der Pfarrei St. Bartholomäus, S. 314 (Pfarramtsregistratur Hirsau).

²²⁾ St. Filialarchiv Ludwigsburg; Churfürstl. Kirchenratsregist. älterer Zeiten, Repert. Kl. Hirsau, Baureparat u. Bausachen, XVIII.

markungsverzeichnis von 1758²³⁾ ist wiederholt die Rede von der „Mauer des Hirschbrunnens“, demnach hätte das massive Haus über der Quelle damals noch bestanden. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war an dessen Stelle nur noch ein kleines Bretterhäuschen von je 20 Fuß Länge und Breite. Das alte Gebäude ist demnach in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingegangen. Der Boden nahe der Hirschquelle birgt aber heute noch größere Fundamentreste, die vor einigen Jahren zufällig angechnitten wurden. Eine sachmännische Grabung am dortigen Plage würde wohl weitere Klarheit erbringen.

Vielleicht erscheint es da und dort unverständlich, daß die Erinnerung an ein ehemaliges Fürstenbad in Hirsau völlig verschwunden sein sollte. Es ist jedoch zu beachten, daß nach der Zerstörung des Klosters und Schlosses in Hirsau nur noch eine kleine Anzahl von Beamten und Bediensteten zum Zwecke der Verwaltung des ehemaligen Klosterbesitzes verblieb. Das Fehlen einer Dorfgemeinde mit bodenständigen Einwohnern erklärt schon ohne weiteres den Mangel des Weiterlebens örtlicher Geschlechter durch Fortpflanzung von Geschlecht zu Geschlecht.

Der Gedanke, daß unter dem späteren bürgerlichen Hirsau doch immerhin noch eine Spur der Erinnerung an das ehemalige Bad vorhanden sein müßte, führte mich zu weiterem Suchen und endlich fand ich in dem ersten Teil des 1819 angelegten Amtsgrundbuchs des Kameralamts Hirsau²⁴⁾ eine sehr beachtenswerte Notiz. Unter dem Abschnitt „Flüsse, Bäche und Quellen“ ist (S. 39) angegeben: „Von bedeutenden Quellen bezeichnen wir bloß den Hirschbrunnen, eine starke, mehreren Brunnen ihr Wasser liefernde Quelle bei Hirsau. Das Wasser aus ihr ist frisch und gut zum Trinken, soll auch in ganz alten Zeiten häufig als Badwasser benützt worden seyn.“ Meine Vermutung, bei dem fürstlichen Bad müsse an die Hirschquelle gedacht werden, findet hier durch eine wenn auch späte Notiz ihre Bestätigung.

Auch die eigentliche Bedeutung des herzoglichen Schlosses ist hier in Betracht zu ziehen. K. Klaiber²⁵⁾ nannte dieses das „Luft- oder Jagdschloß“, und nach dessen Benennung hat der Hirsauer Fürstenbau unter dem Namen „Jagdschloß“ in der einschlägigen Literatur überall Eingang gefunden. Mit Unrecht hat Klaiber die obige Bezeichnung geprägt. Wohl kamen die Herzöge auch der Jagd wegen nach Hirsau, und nach Erstellung des Schlosses nahmen sie auch anlässlich der Jagden in ihren eigenen Schloßräumen Wohnung. Für die Erbauung des Schlosses waren aber nicht die gelegentlichen Jagdzüge, sondern wesentlich andere Gründe bestimmend. Aus einem bisher nicht beachteten Brief des Herzogs Eberhard III. an den kaiserlichen General Franz Freiherr von Mercy

vom 25. Juni 1639²⁶⁾ ersehen wir den eigentlichen Zweck, dem der Fürstenbau zu dienen hatte. Dem Herzog wurde bekanntlich nach Wiederbesetzung des Klosters durch den Benediktinerorden von Abt Bunsbald Zürcher das Eigentumsrecht an dem Schloß nicht zuerkannt und ihm der Zutritt zu den Schloßräumen verwehrt. In dem erwähnten Brief gibt Eberhard hierzu an, daß „der Neue Bau (herzogliches Schloß) daselbst . . . von Unseren Hochlöblichen Vorfordern . . . zu dem Ende erbaut worden, Sich in Sterbenläufften (d. h. beim Aufstreten ansteckender Krankheiten: Pest u. a.) dahin als einen gefunden Orth zu retiriren, wie auch die darumb gelegenen Sauerbrunnen und Bäder desto füglicher von daranz zu gebrauchen . . .“ Das Schloß war also, als Mittelpunkt zwischen „den darumb gelegenen Sauerbrunnen und Bädern“ für den An- und Badeaufenthalt der herzoglichen Familien bestimmt; keineswegs war es aber als Jagdschloß gedacht.

Eine Verhickung nicht nur von Mineralwasser zu Leinkuren von einem Badeort zum andern, sondern auch von Badewasser, z. B. von Liebenzell nach Leinach, ist für das 18. Jahrhundert nachgewiesen. Nach einer Beschwerdeschrift des Hirsauer Klosteramts von 1752²⁷⁾ haben „geschiedene vornehme Personen in Theinach des Zeller Badwassers sich bedient, das sie von Zell aus durch die Theinacher Fuhrleuth . . . führen lassen . . .“ Aber eine etwaige Verwendung fremden Badewassers im fürstlichen Bad zu Hirsau konnte ich aber einen bestimmten Nachweis nicht finden.

Als letzter Beweis für das einstige Vorhandensein des Hirsauer Bades sei noch auf folgende Tatsache hingewiesen: Die über der Hirschquelle beginnende Waldabteilung trägt noch heute die Bezeichnung „Badwald“. Im Forstlagerbuch des Klosters von 1567²⁸⁾ sind die Waldabteilungen des Altburger Bergs angegeben. Eine Abteilung „Badwald“ gab es damals noch nicht. Erst im Anschluß an das zum Jahr 1592 erstmals erwähnte „Fürstliche Bad“ hat sich anscheinend diese Bezeichnung herausgebildet. Nachdem das Gebäude über der Quelle nun längst verschwunden ist, lebt die Bezeichnung „Badwald“ noch heute fort und bildet so, unbewußt dem heutigen Geschlecht, die letzte örtliche Spur des fürstlichen Bades in Hirsau.

Die Anfänge von Gemeinde und Pfarrei Hirsau.

Aber den Zeitpunkt der Bildung eines Dorfes Hirsau herrscht bis heute große Unklarheit. Wohl ist bekannt, daß die Gemeinde Hirsau als solche erst 1830 durch Vertrag zwischen Staatsfinanzverwaltung und Gemeinderat Hirsau rechtlich gebildet wurde. Im allgemeinen wird jedoch

²³⁾ Beim Staats-Fillialarchiv Ludwigsburg.

²⁴⁾ Ebenda.

²⁵⁾ a. a. O. S. 65.

²⁶⁾ Staatsarchiv Stuttgart, Repert. Kloster Hirsau, B. 22.

²⁷⁾ Staats-Fillialarchiv Ludwigsburg, Repert. d. Klosters- und Forstverw. Hirsau XVIII, 1. Bd., Nr. 74.

²⁸⁾ Staatsarchiv Stuttgart, Forstlagerbuch Nr. 49 d.

ein altes, wenn auch nur kleines Dorf Hirsau als neben dem Kloster bestehend angenommen. Nach dem Befund des entsprechenden Altmaterials ist diese Auffassung als vollkommen richtig zu bezeichnen.

Einige noch vorhandene Lagerbücher des Klosters aus dem 15. und 16. Jahrhundert nennen nur die Mühle in der Pleischenau, ebenso verschiedene in deren Nähe gelegene Acker- und Wiefengrundstücke als abgabepflichtig¹⁾. Diese Mühle mit den ihr zugehörigen Nebengebäuden und sonstigen Grundstücken ist daher als das älteste zins- und steuerbare Objekt im Bereiche des heutigen Dorfes Hirsau anzusehen. Die eigentliche Klostermühle war innerhalb der Umfassungsmauern des neuen Klosters, nahe des Haupttores²⁾; sie dürfte schon 1094 mit der Erbanung des Klosters erstellt worden sein. Die Pleischenaummühle dagegen diente vielleicht ursprünglich nur den Einwohnern der umliegenden Orte. Das Dorf Ottenbronn, nach dem Königsdiplom 1075³⁾ von dem Salver Grafen Adalbert II. an das Kloster Hirsau vergabt, kam später zu einer nicht näher bekannten Zeit an die Markgrafen von Baden. Auch gewisse Rechte an der Sägmühle und an dem „Gerechtigkeitswald“ zu Erstmühl gingen, wohl zusammen mit dem Dorf Ottenbronn, an die Markgrafen von Baden über⁴⁾. Die spätere Geschichte der Pleischenaummühle berechtigt zu der Annahme, daß damals auch Rechte an dieser vom Kloster Hirsau an die Markgrafen übergingen. Verständlich wird die Veräußerung des nahegelegenen Dorfes Ottenbronn und bestimmter Rechte zu Erstmühl nur dann, wenn die seit Ende des 12. Jahrhunderts beim Kloster Hirsau eingeriffene Miswirtschaft beachtet wird. Nachdem dann durch eine Reihe tüchtiger Äbte — beginnend mit Abt Friedrich II. (1400—1428) — nicht nur dem städtischen Zerfall, sondern auch dem wirtschaftlichen Niedergang gesteuert worden war, erlebte das Kloster eine neue Blütezeit. Dem Nachfolger des Abtes Friedrich, Wolfram Maier (1428—1460) gelang es 1457, das Dorf Ottenbronn „mit aller Herrlichkeit, wie solches Ihr Fürstl. Gnaden ingehabt und genossen haben“ im Tausch gegen die Dörfer Unterhaugstett, Weiler, Schellbronn und Hohenwart von dem Markgrafen Karl zu Baden zurückzuerhalten⁵⁾. Zu beachten ist nun, daß ebenfalls 1457, da die Lebensverhältnisse mit den Einwohnern des zurück-erworbenen Dorfes Ottenbronn vom Kloster neu geregelt werden mußten, auch mit dem Müller auf der Pleischenaummühle ein noch vorhandener Erblebensvertrag abgeschlossen wurde⁶⁾. Der damalige Lebensinhaber,

Müller Röchlin aus Steinegg, anerkennt in diesem Vertrag Abt und Konvent des Klosters als die Herren der Mühle, der zugehörigen Personen und Grundstücke. Es wird dem Müller aber auch das wohl schon vor dieser Zeit auf der Mühle ruhende Recht zugesichert, seinen Holzbedarf im Klosterwald Lügenhardt unentgeltlich zu decken. Nach F. Steck⁷⁾ ruhte noch 1844 auf der Mühle die Berechtigung, jährlich 20 Klafter Holz, 500 Wellen sowie alles Geschnitz- und Bauholz zur Mühle ohne Entschädigung aus den Staatswaldungen zu erheben. Die Entstehung dieser Holzgerechtigkeit ist nach meinem Dafürhalten in sehr früher Zeit zu suchen. Wäre sie erst 1457, bei Abschluß des Lebensvertrags, entstanden, so wäre wohl nicht der jenseits der Nagold gelegene Klosterwald Lügenhardt, sondern der nahe gelegene Wald am Ottenbronner Berg genannt worden. Sowohl die Platzwahl für die Erstellung der Bartholomäuskirche wie noch weitere unten näher zu beschreibende Umstände weisen darauf hin, daß in der frühesten Klosterzeit der Ottenbronner Berg einschließlich der Pleisenowe zu Ottenbronn gerechnet wurde.

Das zweite Gebäude innerhalb der Klostermarkung, das durch Erblebensvertrag in Privatbesitz überging, war die alte Klosterherberge. Schon vor der Veräußerung war die Herberge eine Reihe von Jahren hindurch verlehnt: „Item das wirts Haus zu Hirsau wirt alle Jar umb 10 Pfund verlehnt“⁸⁾. Die sehr baufällige Herberge wurde 1584 „unseres Klosters Hirsau besser nutzen willen“ neben sonstigen jährlichen Abgaben für siebenhundertsechzig Gulden dem Wirt Hans Ulrich Köhler von Liebenzell als Erblehen überlassen⁹⁾. Nach dem Lagerbuch von 1574¹⁰⁾ waren zu dieser Zeit Mühle und Herberge die einzigen Gebäude am Platze, die dem Kloster „Gefälle und Einkommen“ erbrachten. Neben dem Wirt und dem Müller waren im genannten Jahr noch abgabepflichtig der Mesner an der Pleischenaukirche und der Forstverwalter des Klosters; die letzteren jedoch nur mit geringen Beträgen für kleine Verleihungen aus des Klosters Eigentum. In einem Musterungsverzeichnis des Jahres 1523¹¹⁾, in welchem die wehrfähigen Männer von siebenzehn bis zu sechzig Jahren aus sämtlichen Klosterorten angegeben sind, ist Hirsau selbst nicht erwähnt. Hätte es damals auch nur ein kleines Dorf dieses Namens neben dem Kloster gegeben, so würde es hier Erwähnung gefunden haben.

Die ersten Ansätze zur späteren Bildung eines Dorfes Hirsau zeigen sich erst nach der Zerstörung des Klosters (1692). Der Lebensinhaber

¹⁾ Staatsarchiv Stuttgart, Geistl. Lagerbücher Nr. 1148, 1151, 1166.

²⁾ Das noch heute erhaltene Mühlegebäude wurde 1864, nach dem Brand der alten Mühle erstellt.

³⁾ Nach dem kürzeren Gründungsbericht im Cod. Hirsaug. (fol. 25) wäre Ottenbronn schon 830 an das Kloster Hirsau gekommen.

⁴⁾ Staatsarchiv Stuttgart, Geistl. Lagerbuch Nr. 1176 von 1431.

⁵⁾ Tauschurkunde bei Besold, Documenta etc., S. 526.

⁶⁾ Staatsarchiv Stuttgart, Repert. Kloster Hirsau, B. 73.

⁷⁾ Franz Steck, Das Kloster Hirsau, S. 288.

⁸⁾ Staatsarchiv Stuttgart, Geistl. Lagerbuch Nr. 1148.

⁹⁾ Ebenda, Geistl. Lagerbuch Nr. 1171, S. 72 ff.

¹⁰⁾ Ebenda, Geistl. Lagerbuch Nr. 1166, S. 43 ff.

¹¹⁾ Ebenda, Repert. Rais, Folg u. Musterung B 8 a Nr. 47. An der Gesamtzahl der wehrfähigen Männer hatte von den näheren Klosterorten „Stamen“ mit 43 den größten und Collbach mit 3 Mann den geringsten Anteil.

der Pletschenmühle, Christoph Meyer der jüngere, Mitglied der bekannten Zenghandelskompagnie zu Calw, erstellte zu Anfang des 18. Jahrhunderts nahe der Mühle eine Branntst (Bierbrauerei), weiterhin neben einer dort schon bestehenden „Werk-Reibin“ eine Ölmühle und endlich noch eine Gerberwerkstätte. Meyer besaß ebenso wie der Wirt zur Herberge das Recht des Getränkenschanks und hatte dafür „das Umgelt an das Kloster zu reichen“¹²⁾. In einem Bescheid aus dieser Zeit ist unter den zum Kloster Hirsau gehörigen Höfen auch angegeben: „Die Lasern (Wirtshaus) beim Kloster zu St. Aureli mit dem Müller“¹³⁾.

Bei meiner Durchsicht der Dittenbronner Bürgermeister-Rechnungen aus den Jahren 1699—1711¹⁴⁾ ergab sich die bisher völlig unbekannt Tatsache, daß in diesem Zeitraum die Pletschenmühle dem Dorf Dittenbronn zugerechnet war. Die entsprechenden Spalten der Rechnungen tragen die Aufschrift: „An allerhand ausgeschriebenen und von der Bürgerschaft auch der hieher steuerbaren Hirsauer Mühlen eingezogenen Umlagen.“ Auch verschiedene als Rechnungsbefolgen erhaltene Steuerveranlagungsschreiben des Klosteramts sind gerichtet an „Dittenbronn sammt der Mühlen“. Zu sämtlichen Veranlagungen — ob es sich um Steuerrechnungen des Klosteroberamts oder um „des flecken Dittenbronn gehäufte ohnkosten“ handelte — wurde der Mühlehaber mit überaus hohem Anteil herangezogen. Von vierhundertneunzehn Gulden Steuern, welche das kleine Dorf Dittenbronn von 1699—1701 aufzubringen hatte, entfielen auf Christoph Meyer, als Inhaber der Pletschenmühle, fünfundsechzig Gulden, also nahezu ein Sechstel der Gesamtsteuern von Dittenbronn. Unter den Inhabern „ausgesessener steuerbarer Güter“ findet sich in den Bürgermeisterrechnungen dieser Zeit auch der Wirt zur Klosterherberge und der erste nach der Zerstörung des Klosters für die verwaiste Kirchengemeinde ernannte Pfarrer, Johann Peter Bessler¹⁵⁾. Dem letzteren wurde bei dessen Wegzug (1707) von Schultheiß und Richtern zu Dittenbronn ein Gulden Steuerrückstand aus einer Wiese rechts der Nagold „als eine Verehrung“ erlassen¹⁶⁾.

Im „Messprotocollum“ des Klosteroberamts von 1724¹⁷⁾ erscheinen die von Christoph Meyer nahe der Pletschenmühle erstellten Gebäude: Bierbrauhaus, Gerberwerkstätte, Ölmühle und Werkreibe sowie einige Acker und Wiesen in der Pletschenau bei den steuerbaren Gütern des Dorfes Dittenbronn. Diese Einträge sind von späterer Hand wieder gestrichen und dabei der Vermerk angebracht worden: „Hirsauer Markung“.

¹²⁾ Staatsarchiv Stuttgart, Geisl. Lagerbuch Nr. 1171, S. 53.

¹³⁾ Würt. Landesbibliothek Stuttgart, Cod. hist. Q 65, fol. 15 b.

¹⁴⁾ Beim Rathausarchiv Ottenbronn.

¹⁵⁾ Von 1698 bis 1707.

¹⁶⁾ Bürgermeisterrechnung von 1707/08 Bl. 30 a.

¹⁷⁾ Rathausarchiv Hirsau.

Zusammen mit der Klosterherberge und den zugehörigen Wiefengrundstücken ist Johann der gesamte in Klosterhöhe befindliche Privatgrundbesitz im Messprotocoll besonders zusammengefaßt, nicht etwa als Dorf Hirsau, sondern wie die Aufschrift lautet, als „die zu Hirsau befindliche beide Wilhels Häuser und Mühlen samt einigen collectablen Wiesen und Gärten“. Demnach war noch 1724 der erste Privatgrundbesitz in der Pletschenau dem Dorf Dittenbronn zugerechnet; erst späterhin erfolgte dessen Abtrennung. Eine vom Klosteramtschreiber gefertigte Beilage zur Heiligengerechnung von 1682¹⁸⁾ zeigt ebenfalls mit voller Deutlichkeit, daß die Pletschenau zu dieser Zeit mit Dittenbronn zusammenhing. Dort ist genannt „der Heilige Sanct Bartholomäus uf Pletschenau zu Dittenbronn“.

Schon in der ersten, noch mehr aber in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts veräußerte das Klosteramt unter Vorbehalt des Grundeigentumsrechtes in Klosterhöhe Bauplätze, Acker- und Wiefengrundstücke sowie eine größere Reihe von sogenannten „Wildfeldern“. Die letzteren werden 1815 mit fünfzig Morgen angegeben¹⁹⁾. Käufer waren teils die am Platze schon wohnhaften Klosterbeamten und Bediensteten, teils Neuzuziehende, die nun zusammen den Grundstock einer werdenden Gemeinde darstellten. Die Gemeindebildung selbst vollzog sich jedoch sehr langsam, obwohl das neuerstandene Dorf Hirsau 1799 schon dreihundertneunundvierzig Einwohner zählte (ohne Einrechnung der zugehörigen Parzellen: Altbürger Sägmühle, heute Bleiche: 18, Erstmühl links der Nagold: 28 und Lügenhardter Hof: 28 Einwohner). Verschiedene neuerstandene industrielle Betriebe: Papiermühle (1731), Köffelschmiede (1767), eine zweite Papiermühle (1783), Cassiafabrik (1788) begünstigten besonders die Dorfbildung. Die gewerbefame Stadt Calw bot auch damals schon manchen Hirsauer Einwohnern Arbeitsmöglichkeit und Verdienst.

Trotz dieses Anstiegs der Einwohnerzahl fehlte noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Hirsau die Herausbildung einer selbständigen Gemeindeverwaltung. Die Einwohner besaßen bis dahin nur die Rechte der „Klosterhinterfassen“. Deren öffentliche Vertretung war Sache des Klosteramtes. Schon vor 1760 bildete sich die Notwendigkeit heraus, für den Einzug der Steuern am Platze einen Bürgermeister zu ernennen. Dieser war jedoch nicht Gemeindevertreter, sondern nur Steueranzieher. Nach Aufhebung des Klosteroberamts Hirsau (1806) wurde der größte Teil der zugehörigen Klosterorte dem neugebildeten Oberamt Calw einverleibt, auch Hirsau selbst, das nun — als Zwischenlösung — durch den letzten Klosteramtschreiber Smelin bis 1820 seine öffentliche Vertretung fand. Smelin führte zu dieser Zeit den Titel „Stadtsamtsverweser“;

¹⁸⁾ Rathausarchiv Hirsau, Protocolla über des Heiligen Capitalien, v. 1674 bis 1688.

¹⁹⁾ Staatsrentamt Hirsau, Akten Gemeindebildungsvertrag.

fünf Klosterrichter (teilweise auch Ortsvorsteher genannt) standen ihm zur Seite²⁰⁾.

Die Schaffung einer selbständigen Gemeindeverwaltung in Hirsau ist nicht auf den Wunsch der Einwohner zurückzuführen, sie erfolgte vielmehr nach jahrelangen schwierigen Verhandlungen auf das Drängen der Staatsfinanzverwaltung. Zunächst wurden 1818 zwei Gemeinde-deputierte und 1820 Schultheiß, Gemeinderat und Bürgerausschuß von der Einwohnerschaft namentlich gewählt. Auch mit diesem Schritt war aber die völlige Bildung der Gemeinde noch nicht vollzogen. Schon Gmelin und seine Klosterrichter hatten 1814 und in den folgenden Jahren gegenüber dem Kameralamt, als Bezirksbehörde der Staatsfinanzverwaltung, immer wieder darauf hingewiesen, daß zur Bildung einer Gemeinde nicht der mindeste „fundus“ vorhanden sei. Die Unmöglichkeit, ohne jeden Eigenbesitz die Lasten der Selbstverwaltung zu übernehmen, wurde auch bei den späteren Verhandlungen von Schultheiß und Gemeinderat immer wieder geltend gemacht. Unter Mitwirkung des Oberamts Calw konnte endlich 1830 eine Einigung erzielt werden. Die neugebildete Gemeinde erhielt nun aus bisherigem Staatseigentum einen namhaften Grund- und Gebäudebesitz, mußte aber dagegen eine Reihe von Lasten übernehmen, die bis dahin die staatlichen Kassen zu tragen hatten. Damit erst war Hirsau zur vollwertigen Gemeinde geworden und seine Einwohner gelangten damit aus dem Stande des Hinterlassenen zu dem des rechtlichen Bürgers.

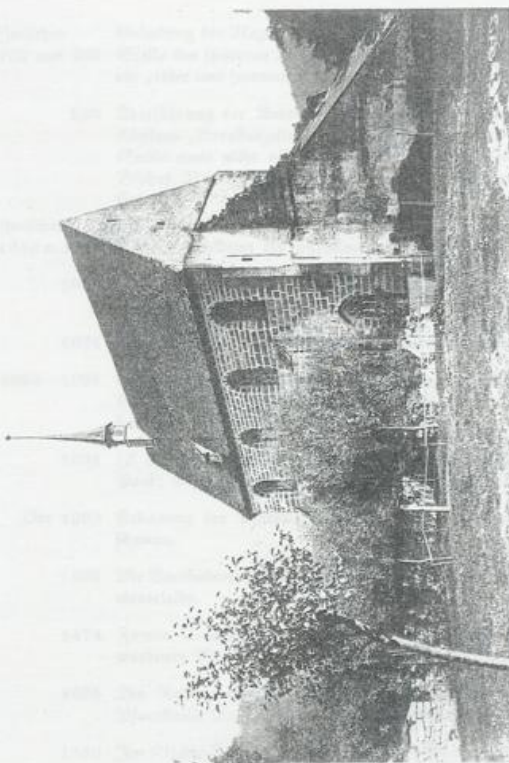
Ähnlich wie mit der Gemeindebildung verhält es sich auch mit der Bildung der Pfarrei Hirsau. Nach den vorstehenden Untersuchungsergebnissen war die Bartholomäuskirche mit ziemlicher Sicherheit auf altem Dittenbronner Grund und Boden erstellt. Das Dorf Dittenbronn bildete auch dauernd den Hauptort der Pfarrei und nachweislich war 1616–1618 der Lebensinhaber der Pletschenanmühle Helligenspfleger für Dittenbronn²¹⁾. Diese in einem früheren Abschnitt näher angeführten Tatsachen zwingen dazu, die Vorstellung einer mittelalterlichen Pfarrei Hirsau abzulehnen. Mit Recht machten daher die Dittenbronner bei den Verhandlungen wegen Verkauf und Abbruch der Bartholomäuskirche (1782) geltend, der Heilige gehöre in Wirklichkeit nach Dittenbronn²²⁾. Wenn auch an einzelnen Stellen²³⁾ die Bartholomäuskirche als Pfarre-kirche in Hirsau bezeichnet ist, so kann sich dies nur auf die Lage der Kirche (in Klostersnähe) beziehen. Wie bereits erwähnt, ist die Kirche 1399 erstmals und 1474 zum zweitenmal dem Kloster Hirsau einverleibt worden.

²⁰⁾ Staatsrentamt Hirsau, Akten Gemeindebildungsvertrag.

²¹⁾ Nach den Helligensrechnungen dieser Zeit (Rathausarchiv Hirsau).

²²⁾ Kirchenkonventsprotokolle (Pfarramtsregistratur Hirsau).

²³⁾ In der Inkorporationsurkunde von 1474 (Staatsarchiv Stuttgart, Repert. Kl. Hirsau, B. 73. Ähnlich in der Urkunde von 1376 (ebenda B. 99).



Marienkapelle vor dem Umbau

Während der Zeit ihrer jeweiligen Zugehörigkeit zum Kloster war sie daher wohl eine hirsauische Kirche, aber nicht die Kirche einer Pfarrei Hirsau.

Chr. Binder sagt 1798²⁴⁾: „Nachdem aber das Kloster am 20. September 1692 von den Franzosen gänzlich eingeäschert worden, so wurde die hiesige zum Kloster gehörige Gemeinde²⁵⁾ von solcher Zeit an bis 1697 von dem Pfarrer zu Hengstett (Althengstett) und von 1697—1698 durch einen Vikarius besorgt, endlich aber 1698 ein weltlicher Pfarrer hierher verordnet.“ Dies waren zwar die Anfänge zur Bildung der Pfarrei Hirsau, der Altbesand zeigt jedoch, daß die Umwandlung der alten Pfarrei St. Bartholomäus zur neuen Pfarrei Hirsau sehr langsam vor sich ging. Das Lagerbuch von 1699 nennt noch an mehreren Stellen²⁶⁾ die Kirche in der Pleischenau die Pfarrkirche, während dort die Marienkapelle (heutige Pfarrkirche) als die kleine Kirche bezeichnet ist²⁷⁾. Und was in diesem Zusammenhang besonders zu beachten ist: das Mesnerengebäude ist dort genannt: „des Heiligen zu Dittenbronn Behausung“. Man redete also 1699 noch nicht von einem Heiligen zu Hirsau, sondern immer noch von dem zu Dittenbronn, dessen Kirche und zugehöriges Mesnerengebäude in der Pleischenau lagen.

Die Bauqualität der Pleischenaukirche und die für die damaligen Verhältnisse des Ortes günstige Lage der Marienkapelle, ebenso der Umstand, daß die Dienstwohnungen des Pfarrers und Schulmeisters im Klosterhof lagen, dürften einige Jahre nach der Klosterzerstörung den Wechsel des Kirchengebäudes veranlaßt haben²⁸⁾. Die Marienkapelle erhielt 1739 eine an die Südwand angebaute Sakristei²⁹⁾. Das gotische Kreuzgewölbe der Kapelle war wohl schon vor dieser Zeit — nach Klaiber in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts — angeblich wegen Schadhafigkeit — entfernt und durch eine stülwödrige flache Holzdecke ersetzt worden. Weitere Neuerungen waren die im Westteil der Kapelle eingebaute Orgelempore, sowie eine als Notbehelf an die Reste der nördlichen Dornenwand angelehnte außerhalb der Kapelle zum zweiten Stockwerk emporführende Holzstiege. Nach den damaligen Begriffen war die Marienkapelle durch diese baulichen Umwandlungen zur ordentlichen Kirche vervollständigt worden. In Wirklichkeit war aber dieses Kleinod spätgotischer Baukunst damit aufs höchste verunstaltet³⁰⁾.

²⁴⁾ Württembergs Kirchen- und Lehrämter II, S. 911.

²⁵⁾ Unter der „hiesigen zum Kloster gehörigen Gemeinde“ sind die Beamten, Tagelöhner und Lebensleute des Klosters zu verstehen, kirchlich gehörten diese aber zur Pfarrei St. Bartholomäus.

²⁶⁾ S. 43.

²⁷⁾ S. 44.

²⁸⁾ Der im Bibliotheksaal der Marienkapelle aufbewahrte alte Kanzelaufsatz trägt die Jahreszahl 1695.

²⁹⁾ Vgl. K. Klaiber, Gedenkblatt zur Einweihung der neu hergestellten evang. Kirche zu Hirsau, S. 6.

³⁰⁾ Die Kapelle wurde 1888 bis 1892 wieder stilvoll hergerichtet.

Durch den Wechsel des Kirchengebäudes, den Amtssitz des Pfarrers im Klosterbezirk sowie durch das rasche Emporblühen des kaum erstandenen Dorfes Hirsau verschob sich auch der kirchliche Schwerpunkt zugunsten des letzteren: es wurde Pfarrdorf und Ottenbronn sank zum Filialort herab. In dem während des 18. Jahrhunderts regelmäßig erschienenen „Hochfürstl. Würtemb. Adressbandbuch“ ist bis 1757 bei Hirsau wohl ein Pfarrer angegeben, es sind jedoch bis dahin keine kirchlichen Filialorte genannt. Solche erscheinen erst von 1758 ab, und zwar: „Ottenbronn, Ernstmühlin Liebenzeller Amts, Lützenhard, Altbürger Sägmühlin, Ernstmühler Sägmühlin“²¹⁾. Von 1758 ab war also Hirsau als Hauptort der Pfarrei anerkannt. Ein Heiligenpfleger erscheint in den Adressbandbüchern bei Hirsau erstmals zum Jahr 1794. In den Jahren 1819—1821 wurde die alte Heiligenpflege zwischen Hirsau und Ottenbronn geteilt und von dort ab als „Stiftung des hl. Bartholomäus zu Pleischenau“ gesondert verwaltet. In den Siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts errichtete Ottenbronn einen eigenen Friedhof innerhalb seiner Dorfwärkung, nachdem es bis dahin seine Toten in der Pleischenau zur Erde bestattet hatte²²⁾. Die völlige Loslösung der Ottenbronner von ihrem alten kirchlichen Mittelpunkt vollzogen diese endlich 1926 durch Erstellung einer eigenen Kirche²³⁾.

Die Pfarrei Hirsau ist also, wie das gleichnamige Dorf, ein Gebilde des 18. Jahrhunderts. Sie entstand nicht durch Neugründung, sondern durch langsame Umwandlung der alten Pfarrei St. Bartholomäus zu Pleischenau.

²¹⁾ S. 145.

²²⁾ Daher heißt die Landstraße zwischen Hirsau und Ottenbronn noch heute „Totensteige“.

²³⁾ Eingeweiht: 11. November 1928.

Textabbildungen.

Bild 1 ist ein Ausschnitt einer vom Württ. Statistischen Landesamt Stuttgart gefertigten photographischen Aufnahme der Karte: „Wildhader Vorst“ aus dem Gader'schen Atlas von 1596. Ein Abzug der Aufnahme wurde vom Statistischen Landesamt liebenswürdigerweise zur Reproduktion überlassen. Bild 2 ist die photographische Wiedergabe des Originalbildes der Aureliuskirche von 1450; gefertigt nach der Abbildung im Versteigerungskatalog Nr. 41 der Firma Hugo Helbing, Frankfurt a. M. (Tafel Nr. 7). Bild 3 ist eine neuzeitliche Aufnahme des Schloßturmes; gefertigt von Johannes Luz, Hirsau. Bild 4 zeigt eine photographische Aufnahme der Marienkapelle, vor deren Umbau. Auch auf den dort sichtbaren Ostteil der Klosterkirchenruine sei noch aufmerksam gemacht.

Zeittafel.

| | |
|-----------------------|--|
| Zwischen 765 und 768 | Gründung der Nazariuskirche, auf einem Hügel nahe der Stelle des späteren Aureliusklosters, durch Erlafrid, der ein „edler und frommer Senator“ genannt wird. |
| 830 | Aberführung der Aureliusreliquien und Gründung eines Klosters „Aureliuszelle“, später Hirsau genannt, an der Stelle eines nicht näher bezeichneten Waldhauses durch Bischof Noting von Verceil, einen Nachkommen des Erlafrid. |
| Zwischen 1049 u. 1065 | Wiederherstellung des zerfallenen Aureliusklosters. |
| 1065 | (4. Dezember) Neuweihung des wiederhergestellten Klosters durch Mönche aus Einsiedeln. |
| 1071 | (4. September) Weihe der neuerbauten Aureliuskirche. |
| 1083—1091 | Erbanung des neuen Klosters und des großen Münsters St. Peter und Paul, jenseits der Nagold, durch den Reformator Abt Wilhelm. |
| 1091 | (2. Mai) Weihe des neuen Münsters St. Peter und Paul; 5. Juli desselben Jahres Tod des Abtes Wilhelm. |
| Vor 1260 | Erbanung der Pfarrkirche St. Bartholomäus zu Pleischenau. |
| 1399 | Die Bartholomäuskirche wird erstmals dem Kloster Hirsau einverleibt. |
| 1474 | Zweite Übergabe der inzwischen wieder selbständig gewordenen Bartholomäuskirche an das Kloster Hirsau. |
| 1535 | Die Reformation wird im Kloster Hirsau und an der Pfarrkirche St. Bartholomäus durchgeführt. |
| 1556 | Im Kloster Hirsau wird ein evangelisch-theologisches Seminar eingerichtet. Die theologischen Lehrer der Schule versehen gleichzeitig das Amt an der Pfarrkirche. |
| 1584/85 | Teilweise Abtragung der Aureliuskirche wegen Schadhafigkeit. |

- 1586—1592 Erbauung des herzoglichen Schlosses im Bereich des neuen Klosters.
- 1592—1680 In den genannten Jahren war ein „Fürstliches Bad“ in Hirsau, das gleichzeitig mit dem Schloß erstellt, nicht nur von den Mitgliedern des herzoglichen Hauses, sondern auch von andern hochgestellten Personen besucht wurde.
- 1648 Durch den westfälischen Friedensschluß kommt Hirsau, neben andern Klöstern des Landes, endgültig an das Haus Württemberg zurück, nachdem während des Dreißigjährigen Krieges der Benediktinerorden wiederholt vom Kloster Hirsau Besitz ergriffen hatte.
- 1692 Zerstörung des Klosters und des herzoglichen Schlosses durch Melac (zweiter französischer Eroberungskrieg unter Ludwig XIV.).
- 1698 An der Pfarrkirche wird Johann Peter Bessler als erster ständiger Pfarrer ernannt.
- 1721 Anfänge zur Bildung eines Dorfes Hirsau.
- 1737—1744 Umbau der baufällig gewordenen Kirche St. Bartholomäus zu Pleischenau. Die Gottesdienste werden nun in der Marienkapelle des Klosters abgehalten.
- 1739 Graf Zinzendorf, Begründer der Herrnhuter Brüdergemeinde, predigt am 10. Juli in der Marienkapelle zu Hirsau.
- 1782 Verkauf und Abbruch der Pfarrkirche zu Pleischenau.
- 1806 Aufhebung des Klosteroberamts Hirsau.
- 1820 Der Cassiansfabrikant Johann Peter Majer wird als erster Schultheiß der Gemeinde Hirsau von der Einwohnerschaft gewählt und gleichzeitig erstmals ein Gemeinderat und Bürgerausschuß gebildet.
- 1830 Vertragsabschluß zwischen Staatsfinanzverwaltung und Gemeinde Hirsau über die Abtrennung der Gemeindegemarkung aus dem Besitz des ehemaligen Klosters, sowie über die Rechte und Pflichten der neugebildeten Gemeinde.

